

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Abonnementspreis 1/4 jährl. 1,75 M.
Einzelne Nummern 20 M. — Insertions-
gebühr die 3 gespalt. Zeile 20 M.

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,
Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 33.

Breslau, 13. August 1896.

25. Jahrgang.

Inhalt: Pestalozzi und Overberg. — Über den Ausfall des Unterrichts wegen übergroßer Hitze. — Entgegnung. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Ansichten über die deutschen Lehrer und Schüler. — Rezensionen. — Vakanz. — Briefkasten. — Anzeigen.

Pestalozzi und Overberg.

Von Oskar Kobel.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Werfen wir einen Blick auf den Verlauf der Kulturgeschichte, und fassen wir insonderheit ihre epochialen Aufgänge ins Auge, so finden wir wohl selten eine derartige Erhebung über das Niveau der ruhigen Zeitströmung, wie die zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts. Die Einführung des Christentums war in einer von der Tragweite unserer Urteilkraft kaum völlig zu erfassenden Weise epochial. Die Kirchentrennung zu Anfang des 16. Jahrhunderts suchte die Welt in religiöser Hinsicht zu reformieren. Langsam zwar, doch stetig wuchsen die Vorbereitungen zu jener Kulturerhebung, welche die bevorzugtesten Geister des 18. Jahrhunderts aus den damaligen Zeittendenzen erzeugten.

Die Naturwissenschaften hatten sich aus dem embryonalen Zustande der beginnenden empirischen Methode in die Höhe gearbeitet und hatten vielfache, glückliche Anregungen zu dem Studium der tiefsten Ursachen und Beweggründe für das Sein und Werden der Naturwesen gegeben; sie gingen aber in der Philosophie nicht auf, sondern trieben diese nur als blühenden Seitenzweig am Baume der Erkenntnis.

Was Descartes als Prinzip, jedoch extrem, aufgestellt hatte, den Zweifel, das wurde nicht allein auf dem Gebiete der Philosophie, sondern auch auf dem der Kunstbeurteilung jetzt zur schönen Harmonie der Vollendung geführt. Lessings großer, allbeherrschender Geist gab der Kunst Gesetze, welche der große Erneuerer der Philosophie, Kant, hinwiederum dem Gelungsbereich seiner Forschungen aufprägte.

Was Kant der Philosophie gebracht, das brachten Goethe und Schiller der Dichtkunst. Der Freiheitsodem umschwebt ihre unsterblichen Werke und erfüllt ihre hohen Gedanken. Bietet uns der erste dieser beiden Herren sein Konterfei in der Person des Faust, der sich zum Mittelpunkte der Welt setzen möchte, um alle Menschen zum edlen Selbststreiben nach Selbstvollendung anzuleiten, so hält uns Schiller sein Spiegelbild im Wallenstein entgegen. »In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne«, lesen wir als ethisches Bekenntnis des Meisters aus dieser Trilogie.

Was Lessing und Winkelmann der Kunst, Kant, Fichte der Philosophie, Goethe, Schiller der Dichtkunst waren, das waren für die Politik ein Stein, Scharnhorst, Arndt. Das Volk sollte seiner Fesseln entledigt werden. Es sollte andere Begriffe von Recht und Hörigkeit kennen und dadurch die Ehre seiner Person wie die seines Vaterlandes schätzen und verteidigen lernen. Der Individualismus ist die den damaligen Zeitgeist durchsetzende Idee.

Nicht Philosophie, Dichtkunst, Kunstschatzung, Politik waren die mächtigen Hebel und zureichenden Ursachen eines neuen Zeitgeistes. Nein! Die Wissenschaften und Künste wurden zum größten Teile nur in den Köpfen der bevorzugtesten Geister gepflegt, welche sie zu popularisieren, wohl bestrebt waren, aber doch mit Ausnahme der dramatischen Dichtkunst der Mittel entrieten, sie in Fleisch und Blut des Volkes umsetzen zu können. Auch wäre das Volk noch gar nicht reif gewesen für die Aufnahme der neuen, himmelstürmenden Gedanken. Es musste dieser Reife erst allmählich entgegengeführt werden, um für Deutschland ein 1789 im Keime zu ersticken. Zu diesem Zwecke musste ein Genius erstehen, welcher den Drang des Menschen nach geistiger und sittlicher Freiheit mit seiner inneren Kraft verglich, um die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer derartigen Erziehung klar zu stellen und nach diesem Ziele hin und von diesem Ziele aus die richtigen Mittel und Wege zu finden.

Den Genius brachte der Geist der Pädagogik. Dieser liegt uns aber nicht einheitlich geschlossen vor. Keinem der Meister war es vergönnt, das Mene Tekel der Erziehung des Menschen-geschlechts zu lösen. Was auf der einen Seite Pestalozzi, das ist gewissermaßen auf der andern Overberg. Beide waren für die Erziehung des Volkes begeistert; beide liebten das Volk mit der ganzen Glut ihrer Seele. Overberg suchte durch das Gemüt und die Religiosität auf den Geist zu wirken, den Menschen sittlich zu befreien und den Satz von der Religiosität als der gewaltigen Erneuerin des Menschengeschlechtes zur Wirklichkeit zu gestalten. Beide, Overberg wie Pestalozzi, haben der Pädagogik Bahnen gewiesen, in denen sie allezeit wird wallen müssen, so lange sie sich ihrer hohen Aufgabe bewusst ist. Beider Bemühungen um das wahre Wohl des Volkes haben Früchte von bleibendem Werte gezeitigt.

I. Welches nun ist der bleibende Wert ihrer Bestrebungen?

Der bleibende Wert einer Pädagogik als solcher deckt sich mit der Wesenheit derselben. Zur Wesenheit derselben gehört aber Heranbildung des Menschen zur möglichen Vollkommenheit und Gottähnlichkeit oder wenigstens Führung des Menschen auf dem Wege zu ihr. Diesen Gedanken hat man von jeher der Pädagogik zu Grunde gelegt und ihn zu verwirklichen sich bestrebt.

Man war aber vielfach bereits an der ersten Schwelle gescheitert, verwechselte die Mittel mit dem Zwecke, und so ergab sich eine Unmenge von Erziehungssystemen, welche sich mit jeder Zeitströmung änderte.

Wohl dürfen wir kaum von unserer Zeit, d. h. vielleicht von den letzten hundert Jahren annehmen, dass ihre Strömung besser sei als die der früheren Jahrhunderte; aber wir dürfen

mit Recht die Behauptung aufstellen, dass unsere Zeit vollendet ist als jede frühere, trotz der mannigfachen Gegenströmungen und scheinbar erschaffenden Tageskämpfe. Was aber unserer Zeit den Stempel der pragmatisch-bezüglichen Vollendung aufprägt, das ist der Aufschwung der Wissenschaften, welcher endlich auch der Pädagogik über die hemmende Schwelle half. Diese Schwelle heißt: Kenntnis der Menschen-natur.

Welches sind die Grundgesetze der Entwicklung derselben? Welche Phasen durchläuft sie? Das sind die ersten Fragen, die für eine zweckdienliche Erziehung Norm und Regel bestimmen müssen.

Rousseau betonte zum erstenmale diesen Gedanken mit Kraft. In Deutschland fand er sein Echo, welches aber stärker war, als der Ursprung desselben. »Du musst die Gesetze der Natur von ihrem Gange wesentlich sondern; in Rücksicht auf ihre Gesetze ist sie ewige Wahrheit und für uns ewige Richtschnur aller Wahrheit«; also begründen sowohl Pestalozzi als Overberg ihre Erziehungs- und Unterrichtsweise. Beide suchten somit die Natur des Menschen zu erforschen, um von ihr aus auf die Natur des Kindes als eines werdenden Menschen unfehlbare Schlüsse ziehen zu können. Sie sagten sich, dass der Gang des Unterrichts und der Erziehung mit dem der Entwicklung der Menschheit gleichen Schritt halten müsse, weder voreilen noch nachhinken dürfe, wie es bisher war, sondern dass die Natur des Kindes durch die Kunst und diese hinziederum durch die Natur erstarken müsse. Wie die Natur in ihrer Entfaltung fortschreitet, also müssen auch die erziehlichen Einflüsse sich abändern. Verlangt das Kind anfänglich nur Beachtung seiner selbst als vegetabiler Natur, so steigt es bald auf die Stufe des animalen Organismus, von hier aus auf die der Sensation, des Intellekts und der Vernunft. Denselben Stufen muss auch der Gang der Erziehung und des Unterrichts entsprechen. Diesen Gedanken mit Nachdruck hervorgehoben und theoretisch wie praktisch verwirklicht zu haben, das ist ein Verdienst dieser beiden Meister von bleibendem Werte.

Wenn Pestalozzi auf einer gewissen Einseitigkeit stehen blieb, so überwand Overberg diese Einseitigkeit, indem er von vornherein gerade die Pflege des Gemütes als der menschlichen Natur so überaus notwendig und ihr grundeigen betonte und in seinen Erziehungsschriften zum Ausdruck brachte.

Ehe aber irgend ein Denker auf jene Erkenntnis von dem Wachstume der menschlichen Natur gelangen konnte, musste er zur Erkenntnis des möglichst einfachen Begriffes »Mensch« zurückkommen. Was ist der Mensch? Ein Doppelwesen, bestehend aus Leib und Seele. Beide sollen erzogen werden. Beide stehen mit einander in Verbindung. Beide müssen als nicht allein jedes für sich, gesondert, gebildet werden, sondern auch in ihrem Zusammenhange.

Nächstes Ziel der Erziehung ist Bildung des Geistes, und dazu ist Kenntnis seines Entwicklungsganges von nötzen.

Zu jener Zeit, da Pestalozzi und Overberg mit ihren auf dem Gebiete der Pädagogik bahnbrechenden Ideen hervortraten, erfreute sich die Psychologie noch nicht der hohen, einheitlichen Ausbildung, deren sie sich in der Folgezeit für fähig erwiesen. Sie waren beide zwar keine Wissenschaftler. Aber, was dem Philosophen das Abstraktionsvermögen, das war ihnen die Beobachtungsgabe. Sie studierten die menschliche Natur in ihren geheimen Labyrinthgängen, und es gelang ihnen, jenes Grundgesetz zu erforschen, auf welches sie ihre pädagogischen Gedanken aufbauen konnten und dem besonders Pestalozzi bezeichnenden Ausdruck verlieh. Schon früher wies ein kongenialer Pädagoge, Johann Amos Comenius, auf das Studium der Natur hin und verglich deren geheime Thätigkeit mit der Entfaltung der menschlichen Kräfte. »Die Natur macht keine Sprünge; die Natur überstürzt sich nicht; die Natur geht lückenlos vorwärts, geht vom Exempel zur Abstraktion« u. s. f., demgemäß waren seine Folgerungen, dementsprechend musste sich auch der Unterricht gestalten. Wohl kam er auch zur Erkenntnis

des Kerngesetzes aller menschlichen Wissenschaften, des Schwerpunktes für das Gleichgewicht des menschlichen Geistes, indem er das Wort verteidigte: Die Natur geht bei jeder ihrer Verrichtungen vom Innersten aus. Aber die Anwendung dieses Kerngesetzes entging ihm völlig. Worin besteht dieses Innerste? Welches ist der Hebpunkt, um den sich alles menschliche Wissen dreht? Zur Beantwortung dieser Fragen und der Befolgung der sich ergebenden Antworten nahm er nur den Anlauf, indem er bei dem Prinzip der Anschaulichkeit stehen blieb.

Pestalozzi nun ging weiter. Er erhob die Anschauung zur Anschauungskunst und übertrug tatsächlich das Prinzip der Anschauung in den Schulsaal. Er schuf den Anschauungsunterricht; denn er erkannte klar, dass alles das sicher im Geiste haftet, was zuvor in den Sinnen gewesen ist. Die Sinne sind das Thor, durch welches die Körperwelt in ihrem geistigen Analogon eintreten muss, ehe sie sich dem Geiste des Menschen anpassen kann. Was von vielen Sinnen aufgefasst werden kann, das soll vielen Sinnen vorgeführt werden, um möglichst viele Wege nach der Seele, als ihrem Einigungspunkte zu suchen. Aus der Betrachtung entstehen psychologische Reihen. Je mehr solcher Reihen sich in der Seele bilden, desto mehr Anhaltepunkte für das geistige Auffassungsvermögen werden geschaffen.

Das sind Ergebnisse einer neueren Psychologie, und das bildet zugleich den Kernpunkt der Erfahrungen Pestalozzis, welcher kaum durch die Nachwelt wird umgestossen werden können; denn hier haben wir es mit einem der psychologischen Grundgesetze zu thun. Durch Fruchtbarmachung desselben hat Pestalozzi der Pädagogik eine feste, unverrückbare Grundlage geschaffen. Das Grundprinzip des menschlichen Geistes, die Anschauung, folgert gewissermaßen aus sich selbst ihr Ziel. Zweck jeder Anschauung ist Erkenntnis des Wesens der Dinge, dessen, was trotz aller äusseren Veränderungen unbeeinflusst bleibt. Die Wesenheit der Dinge deckt sich mit dem Begriff desselben, welche zu erfassen das Ziel des menschlichen Erkenntnisvermögens überhaupt ist.

Overberg wendet das Prinzip aller Erkenntnis in seinem Unterrichte praktisch an und erzielte damit greifbare Erfolge, welcher Pestalozzi oft genug entraten musste. War Pestalozzi mehr Theoretiker, so gebührt Overberg der Ehrentitel eines Praktikers par excellence. Im Religionsunterrichte beispielsweise behandelte Overberg die biblische Geschichte zuerst, weil nur diese — und auch diese nur in vereinfachter, erweiterter Form — dem Kinde eine Anschauung von den hohen, sittlichen Begriffen des Christentums zu geben imstande ist. Die biblische Geschichte galt ihm als der Grundstock, der Ausgangspunkt, das Veranschaulichungsobjekt der Katechismuslehren und des gesamten Katechismusunterrichts. — Im Rechenunterrichte führte Overberg die Grundsätze durch: »Vom Einfachsten zum Zusammengesetzten.« »Die Kinder müssen die Regeln selbst finden.« Um der Anschauung in allweg zu dienen, wandte Overberg die heuristisch-katechetische Methode — natürlich mit Maß — an. Durch diese bot sich ihm ja das beste Mittel dar, synthetisch-analytisch zu unterrichten und somit dem Geiste in sich selbst feste Handhaben und Stützen für das im Unterrichte Gebotene zu beständiger Weiterarbeit, Selbstbildung zu errichten.

Wie aus der Verstandeskraft eine intensive Kraft erregt wird, welche es dem Menschen ermöglicht, in der großen Welt als selbstthätigtes Wesen existieren zu können, so resultiert aus dieser Kraft auch die Lust, selbe zu erproben und sie zu bestimmen, in der Richtung ihrer Bahn weiter thätig zu sein. Kurz, aus der Kraftsammlung geht die Selbstthätigkeit, das Interesse an der eigenen Weiterbildung hervor.

Diese Kraft zu sammeln, ist eine gute Methode unbedingt erforderlich. Wie das Ziel, so muss die Methode sein. Und Pestalozzi sagt: »Die Methode ist für das Kind in jedem Punkte unvollendet, wo es noch auf irgend eine Weise des Antreibens zum Nachdenken bedarf.« Dieser Grundsatz Pestalozzis, welcher sich mit Overbergs Ansichten deckt, hat bleibenden Wert. Er

basiert zu einem Teile auf dem alten Worte: »Non scholae sed vitae discimus.« Was nutzt die Schulbildung, wenn sie nicht geeignet ist, dem Menschen in der Welt fortzuhelfen, wenn sie nicht einen praktischen Sinn bilden hilft, kurz: den Gang der Willensbildung bestimmt? Bei Overberg wie Pestalozzi soll alles zur Veredelung des inneren Menschen beitragen, der Charakter soll gebildet werden; und darin haben beide Meister den für alle Zeiten gültigen, idealen Endpunkt der Erziehung gezeichnet.

Für die Bildung der Verstandeskraft ist der Weg der Anschauung bestimmend. Soll der Schluss in regelrechter, naturnäher Weise erzielt werden, so muss auch an dem naturnähen Anfang der Bahn begonnen werden. Um Apperzeptionshilfen zu schaffen, müssen die einfachsten, die elementarsten Anschauungen den Weg bestimmen, den Grund zu dem Himmelsgebäude der Gedanken zu legen. Das ABC der Anschauung zu finden, war deshalb die nächste Aufgabe und ihre Lösung eine epochiale Errungenschaft. Ist auch die Lösung dem Altvater der Pädagogik nicht in allweg geglückt, so hat er doch die Bahnen gewiesen, auf denen die Nachwelt zu glücklicheren Resultaten gelangen konnte. Sein Verdienst bleibt dennoch eines.

Wir kommen hier auf jenen Meistergedanken Pestalozzis, wofür sich kaum eine Berührung mit dem großen Normallehrer von Münster bieten wird. Denn was rein Pestalozzische Eigenart geschaffen, bleibt einzig und darf der Anerkennung nicht entzogen werden. In diesem Punkte ist Pestalozzi eben der Welt-pädagoge, der über der gesamten Pädagogik seiner Zeit steht.

Pestalozzi spürte den Grundzügen des Gebäudes der menschlichen Bildung nach und fand, dass ihre Elemente sich in Sprache, Form und Zahl erschöpfen. Auf diesem Wege gelangte er auf die Grundbegriffe eines jeden Bildungsfaches. Er hat es versucht, die Didaktik mit genauen Anweisungen über alle Zweige des menschlichen Wissens zu bereichern. Dass er die Elemente aller Wissenssucher auffand, war eine bleibende Errungenschaft; dass er naturnäß anschaulich auf diese Elemente, stufenmäßig fortschreitend mit dem erweiterten Fassungsvermögen der Kinder, die einzelnen Disziplinen in ihrer späteren Folge gründete, auch das war epochial. Er wies hin auf die hohe Bedeutung der Vorübungen zum Leseunterrichte, der Sprachlehre, auf die Zweckbestimmung der Mess- und Zeichenkunst. Er schuf eine neue Rechenmethode.

Overberg war eine notwendige Ergänzung Pestalozzis. Was Pestalozzi in den weltlichen Fächern des Unterrichts leistete, dem stelltte Overberg im Ausbau des Religionsunterrichts ein würdiges Pendant entgegen. Denn Overberg war es, der den Religionsunterricht aus seinen verknöcherten Formen befreit hat, und der durch seine Methode dazu beitragen geholfen hat, dem Kinde die rechte Idee der Gottesliebe zu übermitteln, welche bisher in katholischen wie protestantischen Schulen nur in der Furcht vor vergeblichem Auswendiglernen von Fragen und Antworten erstickt worden war.

II. Pestalozzi strebte vor allem nach Bildung klarer Begriffe. Was sein Unterricht für die Charakterbildung leistete, — obgleich er sie in seinen Werken betont — war äußerst geringfügig; so geringfügig, dass als Reaktion gegen Pestalozzi zu Anfang unseres Jahrhunderts der Notschrei nach tieferer Auffassung der Erziehungsfrage unser Vaterland durchhalle. Gerade in dieser notwendigsten Ergänzung aller pädagogischen Bestrebungen steht Overberg mit seiner Pädagogik hoch über Pestalozzi. Durch Pestalozzi lernte man die Kinder als Versuchsgegenstand für alle möglichen Methoden behandeln. Strebe man doch nach der allgemeinen, objektiven Methode, dem allein zum Erfolge führenden Wege, und dabei vergaß man die Willens-, die Gemütsbildung. Es bleibt Overbergs unbestreitbares, allgemein gültiges Verdienst, dieser Seite des Bildungsganges des Menschen jederzeit die rechte Aufmerksamkeit geschenkt, ja, für sie die ganze Kraft seines Könnens eingesetzt zu haben. Dabei geht er von dem Gedanken aus, dass die Liebe zum Lehrerberuf, die Liebe des Lehrers zu den Kindern

und die Weiterbildung des Lehrers Wunderwerke der Erziehungskunst verrichten können.

Weiterhin hat Overberg praktisch den nach Geschlechtern getrennten Unterricht in allen Schulen des Fürstentums Münster durchgeführt, indem er die Begründung hierfür in die verschiedenartige Veranlagung der Geschlechter und die Notwendigkeit des Lehrerinnensystems legte.

Bei Pestalozzi erlahmte das Interesse der Kinder oft während des Unterrichts. Seine langatmigen Rechenoperationen, seine gar zu vielseitigen Sprachübungen (Loch in der Tapete) schwächen die Aufmerksamkeit der Zöglinge. Gerade aber auf das Interesse legte Overberg das Hauptgewicht und die Hauptvoraussetzung eines gedeihlichen Unterrichts. Auch in diesem Punkte steht Overberg auf den Schultern Pestalozzis.

Overberg hat in seinem Münsterlande erst einen Lehrerstand geschaffen, indem er Tag und Nacht an seiner Bildung arbeitete. 43 Jahre hindurch hat er selbst die Normalkurse abgehalten und viele Hunderte von berufstreuen Lehrern und Lehrerinnen gebildet, welche die Frucht seiner Bemühungen als Samen in das Herz Tausender von Kindern pflanzten und sich im Geiste Overbergs den Segen vieler Generationen verdienten. — Pestalozzi sorgte für Anerkennung des Lehrers, indem er die Welt auf den Wert des Erziehers hinwies. Overberg hat die Schulen des Münsterlandes reorganisiert und durch seine Mitarbeit an der Schulverordnung wesentlich zur Hebung des gesamten Schulwesens im Fürstentum Münster beigetragen, sodass dieses andern Provinzen zum Muster gereichte. Er war der feste Stamm, welcher dem gesamten Unterrichtswesen seiner Heimat zur Stütze diente. Pestalozzi aber war der einzige Mittelpunkt aller für die Erziehung des Volkes Begeisterten. Overbergs Winke und Ratschläge für die Behandlung der Kinder vor, während und nach der Unterrichtszeit sind in praktischer Hinsicht reine Goldkörner. Pestalozzi war in dieser Hinsicht ziemlich unfruchtbar. Overberg wies wie Pestalozzi in beredten Worten auf die Gefahren des unverstandenen Auswendiglernens hin, führte das aber im Gegensatze zu dem großen Schweizer auch in der Praxis aus. Überhaupt verwirklichte Overberg alles in der Praxis, was er in seinen zahlreichen Werken verteidigte, wodurch er sich in vorteilhafter Weise von Pestalozzi unterschied.

Legen wir uns nun zum Schlusse die Frage vor: Warum ist der Name Overbergs nicht in solcher Weise gefeiert worden, wie der Pestalozzis? so können wir nicht umhin, zu gestehen, dass die Tragweite der Thätigkeit Pestalozzis die seines großen Zeitgenossen überragt. Pestalozzi baute ein regelrechtes, wohlgefügtes Erziehungsgebäude mit festem Grunde und hohen Strebepfeilern. Nicht die Kinder allein, nein, die ganze Menschheit wurden ihm gegenüber in das Verhältnis des Schülers zum Lehrer gerückt. Die Welt selbst war ihm eine große Schule. Er legte nicht unbewusst die gewaltigen Fundamente seines erhabenen Werkes und lehrte die Menschheit diese Fundamente kennen und ihrer verblüffenden Einfachheit würdigen. Er kam fernerhin mit seinen Ideen von der Vervollkommnung der Menschheit, welche er Kant, Fichte abgelauscht hatte, dem herrschenden Zeitgeist entgegen und bahnte gewissermaßen der Popularisierung des Rationalismus die Wege, indem er stetig und unentwegt auf die Bildung des Verstandes sein Augenmerk verwandte. Dadurch wurde naturnäß die Aufmerksamkeit der Bannerträger des Geistes auf ihn gelenkt, und diese hinwiederum haben nicht wenig dazu beigetragen, seinem Namen zur berechtigten Anerkennung zu verhelfen. — Pestalozzi war sozial-politisch thätig und erregte auch nach dieser Seite hin Aufsehen, wie ja seine gesamte pädagogische Thätigkeit in seinen sozial-politischen Gedanken die nötige Erweiterung und Erklärung gefunden. Wollte er doch der Menschheit von der Kinderstube bis hinauf zu den großen Institutionen der Staaten aufhelfen. — Er war fernerhin beliebter Volksschriftsteller, dessen Schriften allenthalben von Hoch und Niedrig gern gelesen wurden. Das, was er schrieb, war aus seinem Herzblute geschöpft, und an

der Ausführung all seiner Schriften arbeitete er mit seinem Herzblute. Das war eben der springende Punkt, weshalb man seine Schriften so anziehend fand. Pestalozzi hatte überhaupt, erfüllt von der Durchführbarkeit seiner Ideen und der Notwendigkeit ihrer Durchführung, das Bestreben, seine Ansichten auszubreiten und die vornehmen wie geringen Kreise dafür zu erwärmen. Darum setzte er sich mit vielen hohen Persönlichkeiten in Verkehr.

Und nun Overberg! Er war Praktiker und schreckte wohl auch viele durch seine katholische Rechtgläubigkeit ab. Er wollte unerkannt wirken und strebte nicht nach äußerer Anerkennung. Darum musste er förmlich und des öfteren gebeten werden, ehe er zur Feder — zum Druck bestimmt — griff. Seine Werke sind nur rein pädagogische und religiöse und somit nur für einen geringeren Bruchteil der Gebildeten bestimmt. Seine Ideen waren nicht von so einschneidender Bedeutung für das Leben der Völker, wie die Pestalozzis. Das Gemütvolle seiner Gedanken konnte nach außen hin nicht so blendend wirken, wie Pestalozzis Unterrichtsversuche. Overberg gab in seiner Religionsmethodik etwas Fertiges. Noch jetzt könnte kein Religionslehrer besser unterrichten, als Overberg es gethan. Bei Pestalozzi hingegen war alles unfertig, wenngleich er das Ziel seines Strebens mit Sicherheit erschaute. Alles in seiner Methode war sehr verbesserungsbedürftig. Die aber seine Methode weiter bauten, mussten beständig des Meisters eingedenkt sein, der ihnen die Prinzipien zum Aufbau gegeben, und trugen gerade durch ihre eigenen Bemühungen den Namen Pestalozzis in weite Fernen. Kurz: Overberg ist groß als Methodiker; Pestalozzi aber ist der gewaltige Genius einer neuen Pädagogik, neben dessen Sonne auch der Stern Overbergs Platz findet.

§ Über den Ausfall des Unterrichts wegen übergrosser Hitze.

Sowohl in Breslau, als auch in den einzelnen Orten der Provinz wird der Ausfall des Unterrichts bei übergroßer Hitze sehr verschieden gehandhabt. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, dass es in das Belieben der Aufsichtsbeamten gestellt sei, ob sie den Unterricht ausfallen lassen oder nicht. Es gibt ängstliche Gemüter, welche glauben, bei der Behörde in ein schiefes Licht zu geraten, wenn sie die diesbezüglichen Bestimmungen erfüllen. Soll es doch in Breslau Rektoren geben, welche z. B. in diesem Sommer den Unterricht noch gar nicht ausgesetzt haben. Da die Anzeigepflicht beim Schulausfall besteht, so kann ein solches Verfahren der hiesigen Schulbehörde nicht unbekannt sein, und es wäre jedenfalls dringend geboten, diesen übereifrigen Herren von Aufsichtswegen klar zu machen, dass man die Gesundheit von Lehrern und Schülern nicht gleichgültig behandeln soll. Eltern und Lehrer müssen ohne weiteres den Beschwerdeweg beschreiten, falls die Ministerialverfügung nicht befolgt wird. Unter andern hat nämlich der Minister unter dem 24. August 1892 verfügt:

»1. Wenn das 100teilige Thermometer um 10 Uhr vormittags im Schatten 25 Grad zeigt, darf der Schulunterricht in keinem Falle über vier aufeinanderfolgende Stunden ausgedehnt werden und ebensowenig darf den Kindern an solchen Tagen ein zweimaliger Gang zur Schule zugemutet werden.

2. Auch bei geringerer Temperatur ist eine Kürzung der Unterrichtszeit notwendig, wenn die Schulzimmer zu niedrig und zu eng, bzw. die Schulklassen überfüllt sind.

3. Auch wenn die betreffende Schulkasse während der vollen Zeit unterrichtet wird, müssen die Kinder, welche einen weiten schattenlosen Schulweg haben, von einem zweimaligen Gange zur Schule an demselben Tage befreit werden.

4. Es bleibt zu erwägen, ob bei Schulen, welche geräumige, schattige Spielplätze haben, unter Umständen der lehrplanmäßige Unterricht durch Jugendspiele unterbrochen werden kann.«

Eine weitere Bestimmung dieses Erlasses, dass die Entscheidung über Ausfall und Kürzung des Unterrichts dort, wo kein Ortsschulinspektor am Orte ist, der Schulvorstand trifft, hat zu bedenklichen Unzuträglichkeiten geführt. Der eine der Herren Schulvorsteher ist vielleicht auf dem Felde beschäftigt, ohne das Thermometer mitzuführen, der andere ist in die nächste Stadt zum Wochenmarkte gefahren. Beide würden aber, selbst wenn sie amtlich der Hitze wegen angerufen würden, wahrscheinlich erklären, dass sie ihre Arbeit auch nicht aussetzen können und der Lehrer ja mit den Kindern im Schatten arbeite, wenn man das, was der Lehrer treibt, überhaupt arbeiten nennen könne. Aus diesen Erwägungen heraus unterlassen es viele Lehrer, auf Erfüllung der Ministerialanweisung zu dringen. Die Regierung zu Oppeln hat in richtiger Erkenntnis dieser Verhältnisse unter dem 11. Juli 1893 verfügt, »die Entscheidung über den Ausfall trifft in allen andern Fällen der Lokal-Schulinspektor, wenn er am Orte ist, sonst der Hauptlehrer resp. der erste oder der alleinstehende Lehrer.«

Die Regierung zu Oppeln begnügt sich auch mit einem Vermerk im Wochenstoffbuch und fordert nicht Anzeige in jedem einzelnen Falle, wie die hiesige Schulverwaltung.

Um den Anstaltsdirigenten diese Anzeige recht bequem zu machen, hat der Wirtschaftsausschuss des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins diesbezügliche Formulare drucken lassen, welche bei den Mitgliedern desselben zu haben sind.

Dass der Minister die Hitzeverfügung auch streng befolgt sehen will, geht hervor aus einer Verordnung der Oppelner Regierung, in welcher es u. a. heißt: »Der Herr Minister hat uns die Befolgung der unter dem 24. August vorigen Jahres erlassenen Bestimmungen zur strengsten Pflicht gemacht!«

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! —

Entgegnung.

In Nr. 31 dieser Schulzeitung ist eine Fibel von Carstensen und Schulz recht günstig besprochen worden. Rezensent findet an derselben aber auch einen vermeintlichen Mangel, indem er sagt: »Etwas macht die Fibel nicht empfehlenswert; sie ist nach der gemischten Schreibmethode bearbeitet. Das ist klar, dass diese Methode den didaktischen Forderungen nicht Rechnung trägt; sie sollte auf den Aussterbeatal kommen.«

Diesen angeführten Worten kann Unterzeichneter keinesfalls zustimmen; er muss vielmehr einer solchen sprachmethodischen Anschauung ganz entschieden entgegentreten. Wenn eine Fibel nach der gemischten Schreibmethode abgefasst ist, so kann das nie und nimmer als ein Fehler, sondern im Gegenteil als ein großer Vorzug bezeichnet werden. Unterzeichneter hat das hier im Betracht kommende »Warum« bereits in einem längeren Artikel unter der Aufschrift: »Welche Lesemethode ist die zweckmäßigste?« beantwortet. (Zw. Volkssch. 1895, Nr. 2.) Hier mögen nur die wesentlichsten Momente, welche gegen die reine bzw. für die gemischte Schreibmethode überzeugend sprechen, angeführt werden.

Die Verteidiger der reinen Schreibmethode haben bei Wertschätzung der Fibel lediglich die Erlernung des Lesens und Schreibens im Auge. Das ist ja ohne Frage die eigentümlichste Aufgabe der Fibel, aber nicht zugleich die einzige. Eine gute Fibel muss nämlich derart bearbeitet sein, dass sie den Mittelpunkt des gesamten Sprachunterrichts der Unterstufe bilden kann. Vor allem muss sie es ermöglichen, dass die Sprachübungen mit dem Schreiblesen Hand in Hand gehen können. Diese Forderung hat die Psychologie für sich, welche im Interesse der Einheitlichkeit des kindlichen Gedankenkreises gebieterisch vorschreibt, die einzelnen Sprachzweige zu einem Organismus zu verknüpfen. Solches kann nun aber nur an der Hand einer nach der gemischten Schreibmethode bearbeiteten Fibel zur praktischen Ausführung gelangen. Eine ganze Reihe namhafter Sprachmethodiker redet daher der genannten Methode warm das Wort.

Die besonderen Vorteile der gemischten Schreibmethode gegenüber der reinen sind folgende:

1. Die Vorführung der Druckbuchstaben neben den Schreibbuchstaben bereitet den Kindern erfahrungsmäßig Vergnügen, weil dieses Verfahren ihrem nach Abwechselung verlangenden Geiste entgegenkommt.

2. Der neben den Schreibbuchstaben gestellte Druckbuchstabe erleichtert und unterstützt die Auffassung und das Behalten des Schreibbuchstabens.

3. Die Schreibschrift wird hauptsächlich geschrieben und im Vergleich zur Druckschrift nur wenig gelesen. Demgemäß muss die Übung der Schreibschrift sich mehr auf das Schreiben, die der Druckschrift auf das Lesen erstrecken.

4. Das Übertragen der Druckschrift in die Schreibschrift bereitet den Kindern ungleich mehr Freude, als das bloße Abschreiben der Schreibschrift. Ersteres ist für die Kinder eine angemessene Denk-, letzteres eine sie langweilende, mechanische Arbeit.

5. Beim Lesen der Druckschrift wird das Auge bekanntlich weit weniger angestrengt als beim Lesen der Schreibschrift.

6. Vor allem aber ermöglicht die gleichzeitige Vorführung und Übung der Schreib- und Druckschrift ein ununterbrochenes Lesen mit Verständnis und hierdurch eine ununterbrochene und keineswegs abweisende Unterstützung der Sprachübungen, während alle diejenigen Fibeln, welche zuerst nur Schreibschrift üben, jählings, sobald sie die Druckschrift bringen, von Wörtern und Sätzen wieder zu bunt durcheinander gewürfelten Wörtchen zurückkehren. Man marschiert alsdann in der Sprachbildung auf anstatt von der Stelle, und so kommt man bekanntlich nicht vorwärts.

Unterzeichneter beschäftigt sich mit der Fibelfrage schon seit Jahr und Tag und hat speziell über bereutes Thema mit vielen, sehr vielen Stadt- und Landkollegen verhandelt. Alle waren nur einer Meinung, nämlich der: die gemischte Schreiblesemethode ist die zweckmäßigste Leselehrweise. Allerdings sind bei diesem Verfahren die Fortschritte im Lesen und Schreiben langsamer; das ist aber kein Nachteil, sondern ein Vorteil für die gesamte Sprachbildung. Denn was im ersten Schuljahre an Zeit verloren wird, um einen sicheren Grund in der Sprachbildung zu legen, das gewinnt man überreichlich in den weiteren Schuljahren. Hier gilt so recht das zwar paradox klingende, aber nichtsdestoweniger goldene Wort Rousseaus: »Beim Kinderunterricht muss man verstehen, Zeit zu verlieren, um Zeit zu gewinnen.« Kreis-Schulinspektor Holtz, eine Autorität auf dem Gebiete der Sprachmethodik, sagt ebenso wahr als treffend: »dass man die Druckschrift erst zu üben anfängt, wenn die Kinder bereits ein ganzes Abc der Schreibbuchstaben gelernt haben, wird hoffentlich bald als eine Modethorheit erkannt und aus der Schule verbannt werden.« P. Odelga.

Wochenschau.

In einem ganz andern Tone als unser hochverehrter preußischer Unterrichtsminister in Schreiberhau hat sein bayrischer Kollege Herr v. Landmann die Volksschullehrer bei Eröffnung der XIII. General-Lehrerversammlung in München am 5. August begrüßt. Dichtgeschart saßen die freudig erregten Kollegen im festlich geschmückten Saale, in Erwartung, ein anfeuerndes, herlich gemeintes Wort aus dem Munde ihres obersten Schulleiters zu vernehmen. Stattdessen hörten sie folgende kühl-gemessene Rede:

»Unsere Volksschulen sind im allgemeinen in gutem und befriedigendem Zustande. Die Voraussetzung für weitere im Interesse des Lehrerstandes anzubahnende Maßregeln ist freilich, dass dieser Stand in seinen Forderungen ein billiges Maß einhalte, dass er sich auch ferner des ihm von allen Seiten entgegengesetzten Wohlwollens würdig erweise und sich die Sympathien der übrigen Bevölkerungsklassen zu erhalten wissen werde. Möge der Geist der treuen Anhänglichkeit an unser Wittelsbachsches Herrscherhaus stets in unserem Lehrerstand lebendig bleiben; möge der bayrische Lehrerstand die destruktiven Tendenzen, die sich auch bei ihm einzunisten suchen (?), stets energisch zurückweisen; möge er nie vergessen, welch heilige Pflichten ihm in bezug auf die religiös-sittliche Erziehung der Jugend obliegen; möge der Lehrer stets eingedenken sein, dass nicht die Schule seinetwegen, sondern er der Schule wegen da ist.«

Da wird sich der bayrische Kultusminister keine große Liebe erworben haben; er bekundet damit nur, dass er von dem Eifer und der Treue, die in den freistrebenden Lehrerherzen lebt, keine Ahnung hat. Das ist der zusammenschrürende Eiseshauch, wie er bei uns in den 40er und 50er Jahren den armen devoten Schulmeisterschatten entgegenwehte. Vor uns liegt gerade eine passende Reminiszenz. Bei einer Konferenz im August 1845 wagte es ein Superintendent, kurz nachdem das Hirschberger Lehrerfest verboten worden war, seine pädagogische Herde folgendermaßen anzureden:

»Mitunter wurden bei dergleichen Zusammenkünften von manchen Rednern eigentümliche, sogar gegen Staat und Verfassung gefährliche Meinungen aufgestellt, welches auch bei einzelnen Lehrerfesten der Fall gewesen sein soll, und dies veranlasste die hohe Behörde, da der Zweck der Versammlungen ganz verfehlt ward, dieselben aufzuheben und namentlich die Lehrerfeste zu verbieten. Jedoch nicht bloß die Lehrerfeste, sondern auch die anderen großen Versammlungen — wie oben genannt — sind teils schon aufgehoben, teils ist das Verbot

derselben baldigst zu erwarten. Dass aber dadurch die Behörde keineswegs den Lehrerstand herabwürdigen will, sondern vielmehr dessen Hebung immerfort im Auge hat, geht daraus hervor, dass ja die kleinen Vereine, Konferenzen, Zirkel etc. nicht nur erlaubt und geduldet, sondern vielmehr anbefohlen werden, und deren größtmögliche Vervollkommenung zu erstreben gesucht wird.«

Kein Mensch hatte dagegen etwas einzuwenden. Nachher fand gemeinsame Speisetafel statt, über welche unsere Vorgängerin, die »Schles. Schullehrer-Ztg.« des Vater Scholz, idyllisch berichtet:

»Alle Anwesende, Geistliche und Laien, nahmen gemeinschaftlich an dem frugalen Mahle teil, welches durch allgemeine Heiterkeit, Witz, Toaste etc. gewürzt, auch durch mancherlei Gesänge verherrlicht wurde. In Eintracht und Liebe trennte man sich dann nach aufgehobener Tafel und kehrte zurück zum heimatlichen Herde, gestärkt an Geist, Seele und Leib.«

In München machte unser werter Kollege Schubert aus Augsburg gleich alles wieder gut. Er berichtete als Vorsitzender des Bayr. Lehrervereins unter ganz außerordentlichem Beifall, wie trotz aller klerikal Anfeindungen der Verein in fortwährendem Aufblühen begriffen sei. Sodann hielt Reichstagsabgeordneter Kollege Weiß-Nürnberg einen Vortrag über das packende Thema »Schule und Lehrer inmitten der volkswirtschaftlichen und sozialen Bewegung der Gegenwart«. Ein Blatt vor den Mund wird sich dieser Redner gewisslich wohl auch nicht genommen haben. Wir aber haben die Empfindung: Wörle, du hast beinahe gesiegt. Wörle ist bekanntlich Führer des bayrischen katholischen Lehrervereins, zugleich Landtagsabgeordneter. Mit seiner Kammermusik, immer in gleicher Tonart gestimmt, wie disharmonisch dieselbe auch oft klingen mag, scheint er zuletzt noch mehr Eindruck zu machen als sein ruhig gleichmäßiger Kollege Schubert, der Vertreter des von den Ultramontanen verdammten großen paritätischen Lehrervereins. Von den urwüchsigen Verketzerungen, die gegenwärtig da unten hageldicht gegen Schubert, Kraft und Genossen fallen, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Die Hölle ist mindestens zu drei Viertel losgelassen. Wörle betont mit unermüdlicher Konsequenz seine uralten Grundsätze:

»Allgemein bindender Grundsatz des katholischen Lehrerverbandes Deutschlands ist: a. Wahrung des kirchlichen Einflusses auf die ganze Schule; b. die Ortsschulaufsicht ist ein Recht des Pfarrers. Unsere Fachaufsicht will nicht den Einfluss der Kirche auf die Erteilung, Beaufsichtigung und Leitung des Religionsunterrichts beschränken, sondern unsere Fachaufsicht ist eine Aufsicht, bei welcher die Kirche einen Einfluss hat auf den gesamten Schulunterricht, die Auswahl des Lehrstoffes und der Lehrmittel, das ganze Schulleben, die ganze Schule, zu welcher auch die Seele derselben, die Person des Lehrers, gehört.«

Und der Mann gewinnt Boden. Man fängt schon an, dem paritätischen Lehrerverein »destructive Tendenzen« unterzulegen. Gott sei Dank, da finden sich doch in den Reihen der evangelischen Geistlichen Stimmen, die ganz resolut von der Schulaufsicht nichts mehr wissen wollen. So verhandelte dieser Tage, wie die »Pr. Lztg.« berichtet, die Kreissynode Kölln-Land II (Brandenburg) über das Thema: »Welche Einwirkungen haben die neuern staatsgesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe bisher hinsichtlich der Sonntagsheiligung geübt, und was lässt sich kirchlicherseits thun, damit die Sonntagsruhe auch zur Förderung der Sonntagsheiligung diene?« Die beiden Referenten, Pastor Wolff-Köpenick und Hauptlehrer Lindecker-Rixdorf, hatten Thesen vereinbart, von denen Nr. 7 lautete: »Für ebenso wichtig erachtet die Synode es, dass eine hinreichende Anzahl von Geistlichen angestellt werde, und dass diese Geistlichen von allen zeitraubenden Nebenämtern, wie Schulinspektion, befreit werden, damit sie sich gänzlich ihrem eigentlichen kirchlichen Amte widmen können.« Das war allerdings nicht nach dem Geschmack des Vorsitzenden, Superintendenten Vorberg. Er äußerte u. a., dass in dem Referat auch manches herangezogen sei, was nicht im Bereich der Synode liege, und über anderes, was von außerordentlicher Bedeutung wäre, kurzweg ein Urteil gefällt sei, als wäre es nebensächlich, z. B. über die »Schulinspektion«. So wurde denn auch eine Resolution angenommen, worin die Schulinspektion mit keiner Silbe erwähnt wurde. — Wir freuen uns aber doch, dass

auch hier sich eine geistliche Stimme gegen die Schulinspektion ausspricht.

Kaum glaublich sollte man es halten, dass man unsren guten, artigen Lehrertag in Hamburg in ein wüstes Zerrbild verwandelt. Das »Deutsche Adelsblatt« hört die Wogen des Umsturzes brausen, sieht alle Grundpfiler sinken und meint:

»Es ist keine von Gott gesäete Saat, welche die Hamburger Maientage in die Halme schießen lässt. — Wahrlich, wir sind durch die rednerischen Darbietungen der deutschen Lehrertage in unserm christlichen Empfinden nicht verwöhnt. Das Bild vom frommen, bescheidenen Schulmeisterlein, das nur seinen nächstliegenden Aufgaben schlicht und recht gefolgt, dieses Bild von deutscher inniger Gemütsstiefe ist längst verflogen. Der moderne Volkserzieher, Pedell und Klassenwärter einer unchristlichen, ihres historischen Fundaments beraubten Wissenschaft ist keine Figur mehr, an der der Volksfreund seine Freude haben könnte.«

Und Hammerstein, Kotze etc.? Man muss lachen.

Die ultramontane »Köln. Volksztg.« schlägt an ihre schneeweisse Brust und schreibt mit frommer Kätzchenmiene:

»Eine wahre Beruhigung für die katholische Bevölkerung ist es, dass an solchen Versammlungen die katholischen Lehrer sich verhältnismäßig wenig beteiligen, und dass die katholischen Lehrervereine, in welchen ein ganz anderer Geist herrscht, immer mehr an Bedeutung gewinnen.«

Wir gratulieren.

Den Sozialdemokraten war der Lehrertag natürlich zu zahm. Der »Vorwärts« urteilt:

»Weniger war vom Geiste Pestalozzis in der Lehrerversammlung zu spüren. Jene weise »Mäßigung«, jene Halbheit und Unentschiedenheit, jene Furcht, irgendwo unliebsam anzustoßen, Eigenschaften, die heute die deutschen Volksschullehrer für ihre größten Tugenden halten, sie passen herzlich schlecht zu der Kampfesnatur eines Pestalozzi.«

Auch Kollege Wigge in den »Neuen Bahn« vermisst den Hochschwung der Idee, findet die Verhandlungen trocken und geschäftsmäßig und wünscht weniger Thesen, dafür aber kurze, durchschlagende Grundgelanken. Wir halten dafür, nicht bei jeder Pfingstversammlung lassen sich feurige Zungen hervorzaubern; mehr wert ist die stetig vorrückende eiserne Organisation. Der Geist unserer großen Meister verkörpert sich praktisch mehr und mehr; aus der Zeit des gewaltigen Zusammenraffens der Geister in unsren Reihen sind wir in den langsameren Periodengang der Bewältigung wichtiger Tagesfragen übergetreten. Von diesen dürfen wir nicht eine allzugroße Ährengarbe auf einmal fassen; die Dringlichkeit entscheidet, und wer den kürzesten, greifbarsten Weg zum Ziele zu empfehlen vermag, der ist unser Mann, auch wenn er weniger durch augenblickliches Begeisterungsfeuer, als vielmehr durch umsichtige, stillwirkende Strategie das Ganze ein Stück vorwärts bringt. Ist es nicht eine Freude, zu sehen, wie bald hier, bald da der kluge Einzelkampf mit Geschick geführt wird. Kein geringer Beweis hierfür ist die Löwenberger Wahl. Die Konservativen sind nicht wenig erbittert über die schlimmen »Schulmeister«, die fest zusammengestanden haben, um einem der ihrigen zum Siege zu verhelfen. Einem jener Agrarier wurde vorgehalten, wie erst kürzlich der oberste Vorgesetzte der Lehrer bei der Grundsteinlegung des Lehrerheims in Schreiberhau die Verdienste und die Arbeit der Volksschule und ihrer Lehrer anerkannt habe; er wusste weiter nichts zu antworten als: »Ja, leider hat er das gesagt; ich habe es eben gelesen.« Solche Worte, wie sie unser hochverehrter Herr Kultusminister schon wiederholt über Schule und Lehrer ausgesprochen hat, sind nicht nach dem Sinne der Edelsten der Nation, sie hören viel lieber Reden nach dem Rezept der bekannten Aschermittwochsrede. Die Leute möchten in der Dummheit und die Lehrer in der Knechtschaft erhalten werden. Leider giebt es noch Lehrer, die allezeit unterthänigste Diener derartiger Herren sind und auch zur Zeit der Wahl gehorsam jedem Winke folgen. Berichtete doch der »Bote a. d. R.«, dass ein Lehrer des hiesigen Kreises durch seine Schulkinder konservative Wahlpapiere habe verteilen lassen. — Einen tiefen, tiefen Blick in die Denkweise des Gegenkandidaten unseres Kopsch lässt uns folgende naiylingende Miscelle thun, die wir der »Pr. Lztg.« entnehmen:

»Was ein Schulmeister alles weiß, darüber sprach sich der Graf Nostiz auf Zobten bei Löwenberg in Schlesien vor drei Jahren recht deutlich aus. Er sagte unter anderm: »Da stellen die Freisinnigen so einen Berliner Schulmeister auf! Meine Herren, was weiß denn so ein Schulmeister? Ein Schulmeister weiß, 1. wann der Erste ist, damit er sich sein Gehalt holen kann, 2. wohin er sein Tippel (Topf) nach Milch zu schicken hat, und 3. wo der Bäcker wohnt!«

Das sprudelt von Geist und Leben; wie mögen da die Bauern gelacht haben! Nun aber ist dem Herrn Grafen die Milch gehörig übergelaufen.

N. B. Soeben geht uns die Nachricht zu, dass der Redakteur der hiesigen »Kathol. Schulztg.«, Herr Kollege Karl Schaffer, ord. Lehrer an der kathol. Realschule, nach längeren schweren Leiden an hochgradiger Blutarmut in Bad Cudowa am 9. d. Mts. verschieden ist. Sein kampfbewegtes, arbeitsreiches Leben hat einen frühzeitigen Abschluss gefunden. Dem regen, unermüdlichen Geiste versagten die rasch verfallenden Leibeskkräfte in dem noch so aussichtsreichen Lebensalter von 50 Jahren den Dienst. Auch seine nahestehenden Freunde sahen, wie der Bauchsche Vers in dem Schreiberhauer Festliede bezeugt, eine so schnelle Auflösung nicht voraus. Lebhaft erinnert uns dieser Fall an das rasche Hinscheiden des Kollegen Wohl, mit dem der Redakteur der »Kath. Schulztg.« in hochbewegter Zeit so manchen harten Strauß auszukämpfen hatte. Scharfe, unüberbrückbare Gegensätze haben auch uns von ihm in dem immer brennender werdenden pädagogischen Widerstreit getrennt. Aber wir können uns wohl das Zeugnis geben, dass wir seiner gelegentlich und persönlich an uns gerichteten Vorstellung, doch nach außen hin die verzehrenden, die ganze Manneskraft aufreibenden gegenseitigen Angriffe soviel als möglich zu unterlassen, nach bester Kraft Gehör geschenkt haben. Der Heimgegangene hat seit längerer Zeit von unserer Seite her keinerlei Anfechtung und Erregung mehr ausstehen dürfen. Wie tief auch die Kluft der Anschaung war, die uns von einander schied, in zwei Stücken war der nun sanft Ruhende ein Vorbild für viele: Er stand allezeit auf der Warte für die Interessen unseres Standes und trat dafür in seiner Weise mit ganzer Manneskraft ein; er zeigte in der Erfüllung seiner öffentlichen Pflicht einen Feuereifer, wovon nur einen Teil zu besitzen, einem jeden zur Ehre gereichen würde. Der Grabsfrieden lässt des Tages Stimmen schweigen.

Korrespondenzen.

Berlin. [Der Entwurf der neuen Prüfungsordnung für Lehrer an Mittelschulen und Rektoren] versetzt die ultramontane »Germania« in starke Erregung. »Die Ortschulinspektion der Pfarrer in den Städten,« so ruft sie schmerzbewegt aus, »ist in Gefahr, wenn nicht die katholischen Stadtenschulgemeinden und die geistlichen Ortsschulinspektoren der Städte rechtzeitig Verwahrung einlegen. Und doch hat das Zentrum im Kulturmampf so heiß um die Erhaltung der geistlichen Ortsschulinspektion gekämpft!« Der Evangelische Oberkirchenrat, so führt sie aus, habe die Gefahr für die geistliche Schulaufsicht sofort erkannt, seine Vorstellung wurde aber vom Kultusminister abschlägig beschieden, und er wurde damit »getrostet«, dass den Geistlichen derjenigen Konfessionen, in deren Hand bisher die Schulaufsicht gelegen habe, die Aufnahme in den Schulkonvent gesichert werden solle. Dieser Trost genügt der »Germ.« ganz und gar nicht. Es sei »höchste Zeit, dass von katholischer wie von evangelischer Seite Protest eingelegt werde gegen diese unter der Hand beabsichtigte und teilweise schon in die Wege geleitete Beseitigung der geistlichen Ortsschulinspektion in größeren und großen Städten — seitens des wohlwollenden Herrn Kultusministers.« — Hoffentlich lässt sich Dr. Bosse durch das Geschrei des ultramontanen Blattes nicht einschüchtern.

-- [Vergütungen für Lehrer bei Dienstreisen.] Nach dem vom preußischen Abgeordnetenhause ausgesprochenen Wunsche sollen künftig auch die Lehrer bei Dienstreisen zu amtlichen Konferenzen angemessene Vergütungen aus der Staatskasse erhalten. Die Mittel dazu dürften bereits in den nächsten Etat eingestellt werden; es ergiebt sich das aus den gegenwärtig auf Anordnung des Unterrichtsministers vorzunehmenden Ermittelungen darüber, welcher Mehraufwand für die Staatskasse sich durch die Ausführung jener Resolution ergeben würde. Die Regierungen sollen in der nächsten Zeit ihre Vorschläge über den Bedarf einreichen.

— [Über die Lage der Zeichenlehrer] an preußischen höheren Lehranstalten und die Notwendigkeit der Abänderung und Verbesserung ihres Besoldungssystems erhebt das Landes-Vereinsorgan der Zeichenlehrer Klage. Es heißt da: »So stiefmütterlich und dabei so ungleich wie diese Beamtenklasse, ist bis dahin noch keine behandelt worden: stiefmütterlich darum, weil die geprüften Zeichenlehrer nur ein Gehalt beziehen, das dem Gehalt der Subalternbeamten 2. Klasse nicht oder kaum gleichkommt, obgleich sie zwei bis drei Jahre eine Kunstabademie oder Kunstscole besuchen müssen; ungleich deswegen, weil dieses in keinem Verhältnisse zu den Anforderungen stehende Gehalt nur nach der Anzahl der zu erteilenden Fachstunden, also ganz verschieden bemessen wird. — Es kommt deshalb nicht selten vor, dass in einer und derselben Stadt zwei Zeichenlehrer gleichen Alters um 400 M im Gehalt auseinander stehen nur deshalb — man lese und staune! — weil an der Anstalt des einen 12 Zeichenstunden, an der des andern aber 14 Zeichenstunden vorhanden sind. — Der Normaletat für höhere Lehranstalten von 1892 billigt aber nur den Zeichenlehrern, die mindestens 14 Zeichenstunden erteilen, ein höheres Gehalt zu. Dazu kommt noch, dass dem, der nur zwölf Zeichenstunden an der Anstalt zu erteilen hat, 28 Wochenstunden, also 16 Stunden anderen Unterrichts, dem, der aber 14 Zeichenstunden hat, nur 24 Wochenstunden, also 10 Stunden anderen Unterrichts, zugeteilt werden dürfen.«

Breslau. [Ferienkolonieen.] In die Ferienkolonien konnten in diesem Jahre im ganzen 280 Kinder (171 ev., 109 kath., 134 Knaben, 146 Mädchen) gesandt werden. Das hierzu erforderliche Geld ist durch freiwillige Gaben aufgebracht worden. Am 20. Juli hat die jugendliche Schar Breslau verlassen und in 13 gesunden Bergdörfern die Ferienzeit unter Aufsicht von Lehrpersonen zugebracht.

— [Vorträge im Handfertigkeitskursus für Lehrer.] Nachdem Lehrer Jos. Schubert, welcher den Unterricht in Hobelbankarbeiten und Holzschnitzerei im Handfertigkeitskursus für Lehrer leitet, bereits am 27. v. Mts. einen Vortrag über seine Informationsreisen nach Berlin, Magdeburg, Frankfurt a/M., Hamburg, Danzig, Kiel auf dem Gebiete des Handfertigkeitsunterrichts gehalten hatte, sprach derselbe am 1. d. Mts. im Prüfungssaale der kath. Realschule über die Formensprache im Kunstgewerbe. Redner führte an, dass auch dem Arbeitsunterricht die Kunst kein fremdes Gebiet sein dürfe. Der Arbeitsunterricht solle neben anderem den Formsinn und das Wohlgefallen am Schönen entwickeln. Im weiteren Verlauf seines Vortrages behandelte Redner 1. die Aufgabe des Kunstgewerbes, 2. die Grundgesetze, welche das künstlerische Schaffen bedingen. Die praktische Tätigkeit des Gewerbes bestehe darin, Gegenstände, die für das Leben gebraucht werden, so herzustellen, dass sie ihrem Zwecke entsprechen. Das Gewerbe muss auch darauf bedacht sein, die geschaffenen Formen im künstlerischen Sinne zu veredeln. Das Notwendige und Schöne müsse stets Hand in Hand gehen. Die Grund- und Kunstformen müssen unter sich in einem proportionierten Verhältnis stehen, und darauf beruhe die Lehre vom goldenen Schnitt. Redner veranschaulicht die Anwendung des goldenen Schnittes an verschiedenen Beispielen. Weiter verbreitete sich derselbe über den Ausdruck »Stil«. Unter Stil bezeichne man das deutliche Hervortreten der einem Kunstwerke zu Grunde liegenden Idee. Der Stil sei abhängig vom Zwecke, vom Stoffe, von der Technik und hauptsächlich von der großen Verschiedenheit der schaffenden Völker. Zum Schluss seines Vortrages verbreitete sich Redner noch über die verschiedenen Stilarten. Dem belehrenden Vortrage wohnte auch Herr Stadtschulinspektor Dr. Franke bei. — An dem Lehrerkursus beteiligen sich folgende Herren Lehrer: 1. J. Cibis aus Ober-Lagiewnik, 2. Konrad Sogalla aus Königshütte, 3. C. Baensch aus Struse (Kreis Neumarkt), 4. Duczek aus Breslau, 5. Korde aus Ottmachau, 6. Krajewski aus Neudorf bei Antonienhütte, 7. R. Rischke aus Michalkowitz, 8. E. Hersemeier aus Schneidemühl (Provinz Posen), 9. v. Romatowski aus Briesnitz (Kreis Sagan), 10. R. Mutke aus Breslau, 11. R. Polonius aus Domb (Kr. Kattowitz), 12. Otto Hellwig aus Gr.-Sürchen (Kr. Hoyerswerda), 13. B. Kepper aus Zalenze, 14. W. Tyrok aus Breslau, 15. W. Mocigembia aus Zabrze.

— [Druckfehler-Berichtigung.] In dem Artikel in voriger Nummer »Breslau. Deutsches Lehrerheim« muss es am Schluss nicht heißen: »Die Anmeldung erfolgt am besten beim Vorstande des Lehrerheims«, sondern: »Die Anmeldung erfolgt am besten beim Vorstande des Lehrervereins.«

Münsterberg. [Die Kirchen- und Schul-Visitation im Kirchenkreise Frankenstein-Münsterberg] fand in einer Konferenz mit sämtlichen beteiligten Geistlichen und Lehrern in der Aula des Münsterberger Seminars ihren Abschluss. Dabei sprach der Generalsuperintendent Dr. Erdmann mit sichtlicher Genugthuung seine große Zufriedenheit über den Stand des Religionsunterrichts im Kirchenkreise im allgemeinen aus und betonte dem Regierungs- und Schulrat Sperber gegenüber ausdrücklich, das der Religionsunterricht sich in guten Händen befindet. Auch legte der Generalsuperintendent wie die andern Kommissionsmitglieder überall den Lehrern gegenüber das größte Wohlwollen an den Tag. In den Unterredungen mit den Hausvatern und Hausmüttern wies er regelmäßig auf die Bedeutung der Schule und auf die Notwendigkeit der thatkräftigen Unterstützung der Schule durch das Elternhaus hin. Bemerkenswert ist, dass da, wo die Befriedigung der Kommission eine geringere war, man dem Lehrerverein fern steht!

»Pr. Lztg.«

Schreiberhau. [In der Vorstandssitzung des Vereins »Deutsches Lehrerheim«] machte Kollege Helmcke-Magdeburg über »Aufnahmebedingungen und Mietsentschädigung« folgende Vorschläge: 1) Lehrer, welche Aufnahme in das Lehrerheim wünschen, haben einen schriftlichen Antrag bei dem in den Bekanntmachungen näher bezeichneten Mitglied des Haussvorstandes einzureichen. 2) Übertrifft die Anzahl der Meldungen die Anzahl der zur Verfügung stehenden Räume, so muss eine Auswahl getroffen werden; diese erfolgt nach folgenden Grundsätzen: a. In erster Linie entscheidet das Bedürfnis (d. h. Gesundheitszustand bezw. die Erholungsbedürftigkeit). b. Bei gleichem Bedürfnis entscheidet die Bedürftigkeit. c. Bei gleicher Erholungsbedürftigkeit müssen die Mitglieder des Vereins »Lehrerheim« und allen voran die persönlichen Mitglieder berücksichtigt werden. d. Wenn die Zahl der Meldungen die Anzahl der zur Verfügung stehenden Räume überschreitet, dürfen nie mehr als zwei Zimmer gleichzeitig abgegeben werden. e. Bettlägerig kranke, sowie mit ansteckenden oder ekelregegenden Übeln behaftete Personen können keine Aufnahme finden. 3) Emeritierte, sowie solche Kollegen, welche für den Aufenthalt im Lehrerheim einen besonderen Urlaub nachsuchen, müssen diesen ihrem Aufenthalt im Lehrerheim so viel als möglich in die Zeit außerhalb der großen Ferien verlegen, bezw. steht dem Haussvorstand das Recht zu, deren Aufnahme auf die ferienfreie Zeit zu verschieben. 4) Ein dauernder Aufenthalt im Lehrerheim kann nur dann gewährt werden, wenn dies zur Wiederherstellung der Gesundheit nachweisbar nötig ist. 5) Jeder, der sich meldet, muss angeben, ob er Einzelmitglied ist, oder einem Verein angehört, welcher korporatives Mitglied des Vereins »Lehrerheim« ist. Im letzteren Fall muss er eine Bescheinigung seines Vereins-Vorstandes beifügen. 6) Allen Meldungen ist eine Zehnpfennig-Marke für die Antwort beizufügen, wie auch jeder sich Meldende die weiteren Portokosten zu tragen hat, die durch seine Meldung veranlasst werden. 7) Falls unbesetzte Räume zur Verfügung stehen, kann auch Nichtlehrern Wohnung im Lehrerheim gewährt werden; doch dürfen unter keinen Umständen dadurch Lehrer beeinträchtigt werden. 8) Einzelne Zimmer des Lehrerheims, die durch den Haussvorstand bestimmt werden, müssen für Passanten (Lehrer) freigehalten werden. Bei deren Vergebung müssen Mitglieder des Vereins »Lehrerheim« thunlichst in erster Linie berücksichtigt werden. 9) Weitere Räume, als höchstens zwei Zimmer und eine Küche, können an eine Wohnungspartei nicht abgegeben werden. 10) Etwaiger Brennbedarf, (Holz, Kohlen etc.) wird vom Haushalter zu einem mäßigen, den Selbstkostenpreis nicht wesentlich übersteigenden Preise abgegeben. 11) Die Entscheidung über die Aufnahme in das Lehrerheim trifft der Haussvorstand. 12) Beschwerden über den Haussvorstand sind beim Vorsitzenden des Vereins »Lehrerheim« einzureichen und werden in der Vorstandssitzung entschieden. Mietsentschädigung: 1) Die einzelnen Räume des Lehrerheims werden auf Wochen vermietet. Die Miete wird ebenfalls wöchentlich entrichtet. 2) Bei der Festsetzung der Miete muss die Lage und Größe des Zimmers, die Zahl der Betten, die Jahreszeit und die Zugehörigkeit des Mieters zum Verein »Lehrerheim« in Betracht gezogen werden. 3) Im Juli und August beträgt der Mietpreis für ein Zimmer a. für Einzelmitglieder 6—9 M., b. für Mitglieder von Vereinen, welche die korporative Mitgliedschaft erworben haben, 7—10 M., c. für Lehrer, welche nicht Mitglieder sind, 8—12 M. und d. für Personen, welche nicht Mitglieder sind, und dem Lehrerstand nicht angehören, 10—15 M. Im Juni und September ermäßigen sich diese Preise um 33 1/3, in den übrigen Monaten um 66 2/3 Proz. Die Miete für die Küche wird besonders berechnet und beträgt für Mitglieder wöchentlich 1, für Nichtmitglieder wöchentlich 2 M. 4) Ein Einzelzimmer einschließlich Licht und Bedienung, aber ohne Frühstück, kostet 0,75 bis 1 M., Massenquartiere 0,50 M. Für unbemittelte Kollegen, die das Lehrerheim zur Kräftigung ihrer Gesundheit in Anspruch nehmen wollen, sollen Freistellen begründet werden, und zwar hat sich Fräulein v. Kramsta mit der ihr eigenen Hochherzigkeit, die dem Lehrerheim schon wiederholt zu gute gekommen ist, bereit erklärt, für diesen besonderen Zweck einen Fonds zu stiften. Was endlich die Verpflegung im Lehrerheim anbelangt, so soll sie zu festgesetzten, gegen die ortsüblichen Preise wesentlich niedrigeren Preisen erfolgen. An diese Ausführungen schloss sich eine längere Debatte an, die namentlich den Nachweis der Bedürftigkeit ins Auge fasste, und an der sich besonders die Kollegen Fiedler-Hirschberg, Bandmann-Breslau, Burghardt-Fellhammer, Winkler und Gerlich-Schreiberhau, Helmcke-Magdeburg und Barnasch-Sprottau beteiligten. Der von letzterem gestellte Antrag, der geschäftsführende Ausschuss möge beim Eisenbahnminister dahin vorstellig werden, dass das Lehrerheim in die Reihe derjenigen Anstalten aufgenommen wird, für deren Besuch unbemittelten Kollegen die üblichen Fahrpreismäßigungen gewährt werden, wurde einstimmig angenommen. Im allgemeinen erklärte sich der Verein zustimmend zu den von dem Kollegen Helmcke aufgestellten Gesichtspunkten; diese sollen die Grundlage für die vom geschäftsführenden Ausschuss bis zur nächsten Generalversammlung endgültig aufzustellende Haus- und Geschäftsordnung bilden. Ebenso bleibt es der besonderen Erwägung des Ausschusses vorbehalten, ob die Verpflegung im Lehrerheim auf Rechnung des Vereins oder eines Unternehmens erfolgen soll; die Breslauer Kollegen des Vorstandes werden hierbei, unterstützt durch ihre örtlichen Erfahrungen, mitwirken. Kollege v. Adlersfeldt-Breslau referierte nunmehr

über einen Haushaltungsplan, der vom 1. Juli 1897 (d. i. dem Eröffnungstage des Heims) bis Ende desselben Jahres als Norm für die finanzielle Entwicklung der Anstalt dienen kann. Referent kam zu folgendem Ergebnis:

I. Einnahme.

A. Zimmermiete	1730 M.
B. Mitgliederbeiträge	3600 "
C. Verpachtung der Ökonomie	200 " Summa 5530 M.
(Der Pachtzins für die Ökonomie soll sich im 2. Jahre auf 300 M., im 3. Jahre auf 400 M., im 4. Jahre auf 500 M. und im 5. Jahre auf 600 M. erhöhen; die Pachtzeit soll auf 6 Jahre bemessen werden.)	

II. Ausgabe.

A. Verzinsung der Schuldsumme von 80 000 M. im Durchschnitt zu 3½ Prozent	2800 M.
(Die Gesamtkosten des Lehrerheims werden auf 120 000 M. angenommen; das Vermögen beläuft sich auf 40 000 M.)	
B. Gehalt des Verwalters	300 "
C. Löhne für den Hotelbetrieb:	
a. ein Stubenmädchen für die Hochsaison	60 M.
b. ein desgl. für das ganze halbe Jahr	200 " 260 "
D. Wäsche für den Hotelbetrieb . .	400 "
E. Reisekosten und Diäten für den Vorstand	800 " Summa 4560 M.

Zu den Ausgaben treten noch die Steuern, deren Höhe noch nicht bekannt ist. Obgleich schon aus dieser Zusammenstellung die Rentabilität der Anstalt ersichtlich ist, so wird dennoch der Jahresüberschuss ein viel erheblicher sein, da die Einnahmen absichtlich in sehr niedriger Höhe angenommen und hierbei nicht einmal alle Zimmer in Betracht gezogen worden sind. — Die Generalversammlung soll in Verbindung mit der diesjährigen Schlesischen Provinzial-Lehrerversammlung in Breslau (Herbstferien, jedenfalls Dienstag) abgehalten werden.

Posen. [Schulausflüge.] Die Lehrer der Stadt Posen haben an die Königl. Regierung folgende Petition gerichtet: »Seit Jahren finden in unseren und anderen Schulen wieder Spaziergänge statt, denen der eigentliche erziehliche Vorteil, der aus den Schulfesten und Schulspaziergängen hervorgehen soll, durch die Masse der Schulkinder und dem natürlichen Mangel besserer Aufsicht gänzlich verloren geht. So segensreich sonst Spaziergänge für Schulkinder sind, wenn der Klassenlehrer allein mit den Kindern geht, sie strenger beobachtet, sie auf alle Schönheiten der Natur, auf geographische und geschichtliche Merkwürdigkeiten achtet, lehrt, so wenig erscheinen den Unterzeichneten die heutigen, oft tausend Kinder zählenden und bisweilen mehrere Tausend Begleiter mitführenden Ausflüge für das Wohl der Jugend geeignet. Nicht selten sind leibliche und sittliche Schäden, was von den Unterzeichneten leicht nachgewiesen werden kann, die unmittelbare Folge solcher Tage, und die Charaktereigentümlichkeiten jedes einzelnen Kindes finden sachgemäß nicht die gehörige Beachtung. Im Interesse besserer Jugendbildung bitten die gehorsamst Unterzeichneten um Abstellung des Massenschulspaziergangs und Wiedereinführung der Klassen- und Klassengruppen-Spaziergänge, wie sie an den Gymnasien zu Posen bereits üblich sind.«

Ostpreußen. Welche Wertschätzung zwischen einem Lehrer und einem Postagenten vor Gericht gemacht wird, erfuhrt in unserer Provinz der Kollege K. in U., der beider Amt in einer Person vereinigt, zu seiner großen Überraschung. Derselbe hatte sonst an Reisekosten von U. bis zum Gericht in T. als Lehrer die Summe von 7,80 M. erhalten. Vor kurzem auch als Zeuge dorthin vorgeladen, nötigte ihn die Umstände, diesmal in seiner Eigenschaft als Postagent zu erscheinen. Und siehe da — seine Person gewann nun weit mehr als das Doppelte an Wert; denn mit rund 21,80 M. wurde ihm dieselbe Reise vergütet. Maßstab!

Westpreußen. [Über die Schwetzer General-Kirchen- und Schulvisitation] schreibt der »Christl. Volksfreund«, der auf manchen Stellen durch die Schüler in die Häuser befördert wird, u. a. folgendes: »Die Begrüßung (durch die Lehrer!) bei der Ankunft hat oft den Schein, als ob sie befohlen oder erzwungen (!) sei; wenn sich Lehrer mit ihren Schulen aber nach stattgehabter Visitation an den Wegen, die der Oberhirte zu passieren hat, Loblieder singend aufstellen, dann kommen solche Huldigungen gewiss aus dankbarem Herzen.« Wir glauben kaum, dass durch derartige Aufzüge bzw. Paradeaufstellungen die wahre Religiosität gefördert wird. Welche Absicht den Berichterstatter des »Christl. Volksfreundes« geleitet hat, giebt er am Schluss kund. Es heißt dort: »Ich wollte der nächsten 1897 stattfindenden Visitation durch diesen kurzen Bericht eine warme Aufnahme vorbereitet haben.«

— [Wegen Misshandlung eines Lehrers] wurde gegen den Rittergutsbesitzer Reichelt aus Dursnitz vor der Strafkammer in Graudenz verhandelt. Der Staatsanwalt beantragte bei Annahme mildernder Umstände 3000 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 300 M. Geldstrafe, 100 M. an den Lehrer zu zah-

lendes Schmerzensgeld und Tragung sämtlicher Kosten. Der Verurteilte hat den Lehrer, der schon etwas nervös gewesen, derartig misshandelt, dass geistige Umnachtung eingetreten ist. In einer früheren Strafkammersitzung wurde er zu 500 M. Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten wegen grober Beleidigung (er hatte den Lehrer »Lümmel« genannt) verurteilt.

Brandenburg. Auf dem Gute Netzbond, dem Grafen Königsberg gehörig, schreibt die »Neu-Ruppiner Ztg.«, entbrennt stets von neuem ein alter Streit zwischen Lehrer und Gutsherrn. Dem Schulhaus fehlt nämlich von jeher ein Abortgebäude für die Schulkinder, so dass in der Umgebung des Schulpalastes rechte Naturzustände herrschen. Um diesen ein Ende zu bereiten, beantragten der Lehrer sowie die Schulaufsicht, den nötigen Bau herzustellen, aber vergeblich; der Gutsherr lehnte alles ab mit dem Bemerkten, »es wäre ja schon hunderte von Jahren so gegangen.«

Rgsbz. Potsdam. Vorsicht ist zu allen Dingen nütze. Die Wahrheit dieses Sprichwortes beweist folgender Vorfall. Ein junger Kollege welcher eine 2. Lehrerstelle inne hatte und sich nach Ablegung der zweiten Prüfung nach Verbesserung sehnte, bewarb sich um die im »Amtlichen Schulblatt« angezeigte Lehrerstelle zu R. bei Berlin. Nach einiger Zeit erhielt er den Bescheid: »Die erbetene Lehrerstelle kann Ihnen nicht übertragen werden, weil Sie noch zu jung dazu sind.« Der Kollege hatte sich, ohne eine Ahnung davon zu haben, um die 1. Lehrerstelle der dortigen 4klassigen Schule mit drei Lehrern beworben. Einige Tage nach diesem Bescheide fand er im »Amtlichen Schulblatt« eine Stelle in Joachimsthal angezeigt. Auf seine abermalige Bewerbung erhielt er diesmal den Bescheid: »Die erbetene Stelle ist Ihnen nicht übertragen worden, weil Sie schon zu alt dazu sind. Die Stelle ist nur für solche Lehrer, die direkt vom Seminar kommen.« Hätte sich der betreffende Kollege vorher etwas über die qu. Stellen orientiert, so hätte er sich und der Behörde die Mühe sparen können. So aber hieß es einmal: »Sie sind zu jung« und dann: »Sie sind zu alt.« (»Pr. Schlzg.«)

Magdeburg. [Lehrerverband der Provinz Sachsen.] Für die am 7. und 8. Oktober in Magdeburg stattfindenden Hauptversammlungen des Verbandes sind folgende Vorträge angemeldet: 1. Rückblick auf das 25jährige Bestehen des Verbandes (Lehrer A. Schroeder-Magdeburg). 2. Pestalozzis Erbe (Schulrat Polack-Worbis). 3. Ist zur erfolgreichen Leitung einer Volksschule die Ablegung der Mittelschullehrerprüfung vor dem Rektorexamen notwendig oder nicht? (Rektor Reißmann-Magdeburg). 4. Die neuern Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturwissenschaftlichen Unterrichts (Rektor Dr. Schmeil-Magdeburg). 5. Sprachübung und Sprachlehre in der Volksschule (Rektor Wilke-Quedlinburg).

Wien. Gegen die antisemitische Leitung im Gemeinderat röhren sich die Lehrer allenthalben. Es wird nämlich auf das eifrigste in Lehrerkreisen für die Boykottierung des antisemitischen Gemeinderats Lehrmitteländlers Strobach in Wien agitiert. Die Lehrer finden es anpassend, beim Bürgermeister des schulfeindlichen Gemeinderats einzukaufen. Bekanntlich hat der Wiener Gemeinderat dem Deutschen Österreichischen Lehrerbunde die Benutzung des Festsaales und eine Subvention verweigert, dem katholischen Lehrerbunde aber bewilligt.

Amtliches.

In Betreff der Auslegung des Gesetzes, betreffend die Ruhegehaltsskassen für die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen vom 23. Juli 1893, hat das Oberverwaltungsgericht (I. Senat) folgende Rechtsgrundsätze aufgestellt: Die Ruhegehaltsskassen umfassen nur Schulverbände (Schulsozietäten, Gemeinden, Gutsbezirke); ausgeschlossen sind Schulen, bei denen die Pensionslast nicht einem Schulverband obliegt. Die Beiträge der Schulverbände zur Ruhegehaltsskasse des Regierungsbezirks bestimmen sich in Fällen der Verbindung eines Schulamts mit einem kirchlichen Amt nach dem gesamten, als ein einheitliches zu behandelnden, ruhegehaltsberechtigten Dienstekommen der Stelle. Innerhalb der Schulverbände sind die Kassenbeiträge von den Trägern der Pensionslast, und in Ermangelung solcher — vorbehaltlich der auf besondern Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen Dritter — von den zur Unterhaltung des Lehrers während der Dienstzeit Verpflichteten aufzubringen. Bei der Unter teilung auf die letztern gehen den gesetzlichen etwaige schulverfassungsmäßige Normen über die Regelung der Lehrerunterhaltungslast, und zwar auch dann vor, wenn sie auf an sich zulässigen Observanzen beruhen und eine Verbindlichkeit zu dinglichen Leistungen begründen. Zum Ansatz kommen jedoch nur Leistungen zu dem Diensteinkommen von Stellen mit Pensionsberechtigung und ferner nur Leistungen der Pflichtigen einschließlich der durch freiwillige Beihilfen Dritter deckten, daher nicht der gesetzliche Staatsbeitrag zum Diensteinkommen des Lehrers und dessen staatliche Dienstalterszulage und nicht Emolumente, die der Lehrer aus einem kirchlichen Amte oder aus dem Schuldotalgute bezieht. (Endurteile vom 12. November 1895 und 24. Januar 1896.)

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. L. Wemmer in Tarnowitz und Sage in Orzegow, Kr. Beuthen.

Nr. 33. Erste Beilage zur Schlesischen Schulzeitung. 25. Jahrg.

Breslau, 13. August 1896.

[Endgültig angestellt] d. L. Pisarczyk in Kraskau, Kr. Kreuzburg O/S., Paul in Marquartowitz und Ballasim in Szczepanowitz, Kr. Ratibor.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Unterzeichneter bittet ergebenst, nachstehende Anträge, deren Unterstützung durch den Liegnitzer Lehrerverein in der 1. Sitzung nach den Ferien nachgesucht werden wird, der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schlesischen Provinzial-Lehrervereins unterbreiten zu wollen.

I. Einsetzung einer Kommission, bestehend aus . . . Mitgliedern, deren Aufgabe in der genauen Orientierung über die jederzeitigen Lehrergehaltsverhältnisse in schlesischen Städten mit Altersskala und in der Erteilung von Auskunft und Ratschlägen in Gehaltsangelegenheiten an einzelne Lehrer und ganze Kollegien bestehen soll.

II. Einsetzung einer Kommission bestehend aus . . . Mitgliedern, deren Aufgabe a) in einer möglichst genauen Orientierung über die jederzeitigen Gehaltsverhältnisse in den Kleinstädten und auf dem Lande und über die eingeschlagenen Wege, auf welchen einzelne Kollegen und Kollegien kleinere oder größere Mehrbezüge erreicht haben und b) in der Erteilung von Auskunft und Ratschlägen in Gehaltsangelegenheiten an einzelne Lehrer und ganze Kollegien bestehen soll.

Liegnitz, 8. August 1896. Ernst Müller.

Der Antrag ist hiermit ordnungsmäßig zur Kenntnis gebracht.

W. Köhler, i. A. des »Gesch. Aussch.«

Gauversammlung der Lehrer am mittelschlesischen Gebirge. Sonnabend den 29. August nachm. 3 Uhr in Königszelt im Saale des »Deutschen Kaisers«. 1. »Das neue Hirsche Lesebuch« (Burkert-Laasan). 2. Die Stellung des Lehrers zu den Volksunterhaltungsabenden (Martin-Ober-Bögendorf). Der Lehrerverein Poln.-Weistritz.

Festenberg-Goschütz. Sitzung den 15. August nachm. 4 Uhr in Goschütz. 1. »Malerei und Poesie nach Lessings Laokoon« (Koll. Gottschalk). 2. Geschäftliches.

Frauenwaldau. Sitzung Sonnabend den 15. August nachm. 3 Uhr bei Dabisch. Vortrag hält Kollege Ulitschka. Einziehung der Vereins- und Lotterie-Beiträge.

Greulich. Zusammenkunft mit Damen am 26. August nachm. ½5 Uhr bei Mischke in Greulich.

Hohenbocka-Ruhland. Die für Mittwoch den 12. August angesetzte Sitzung findet Umstände halber erst Sonnabend den 15. d. Mts. nachm. 3 Uhr statt. Versammlungsort und Tagesordnung bekannt.

Jänkendorf O/L. Sitzung Sonnabend den 15. August nachm. 5 Uhr Bericht über die ersten fünfundzwanzig Jahre des Pestalozzi-Zweigvereins Rothenburg O/L. (Keese-Jänkendorf).

Mertschütz. Sitzung Mittwoch den 19. August. Vortrag des Kollegen Adolph. Gesang.

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 22. August nachm. 3 Uhr im kleinen Saale im Baums Hotel. »Das sechsfache Herbartsche Interesse und der naturkundliche Unterricht« (Koll. Grundmann). Einziehung der rückständigen Mitgliederbeiträge. Um 5 Uhr findet eine Probe zu der in Aussicht genommenen Jubiläumsfeier des Pestalozzi-Zweigvereins Neumarkt I statt. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Kollegen, welche dem Verein nicht angehören, werden zu dieser Probe freundlichst eingeladen.

Oels i/Schl. Sitzung Sonnabend den 15. August nachm. 3½ Uhr im »Alten Casino«. 1. »Deutsche Geschichte und Sage in der deutschen Schule« (Richter-Schmollen). 2. Freier Vortrag von Buchmann-Zucklau. 3. Antrag Negendank. 4. Ständiges Referat. 5. Mitteilungen.

Strehlen. Sitzung Sonnabend den 15. August nachm. 4 Uhr im »Reichsadler«. 1. Vortrag des Kollegen Krause-Podiebrad. 2. Vortrag des Ingenieurs Herrn Nicolaus über einen Besuch der Krupp'schen Werke in Essen.

Stroppen u. Umg. Sitzung den 15. August nachm. ½4 Uhr im Vereinslokal. 1. Vortrag. 2. Mitteilungen. 3. Gesang.

Snschen. Sitzung Sonnabend den 15. August bei Spiller. I. »Der Religionsunterricht auf der Unterstufe zweisprachiger Schulen« (Profe). II. Bericht über die Berliner Ausstellung (Marszalek).

Trachenberg. Sitzung den 15. August nachm. 3½ Uhr in Trachenberg. 1. »Über Geschichtsunterricht« [Arbeit für die Generalkonferenz] (Schmidt). 2. Bericht des ständigen Referenten über Pestalozzi. 3. Pädagogische Tagesfragen und Verschiedenes.

Gr.-Wartenberg. Sitzung Sonnabend den 15. August nachm. 3½ Uhr in Theiles Garten. Vortrag halten die Kollegen Schneider, Rinke, Sperling. Wahl der Vertreter nach Breslau.

Wirschkowitz-Kraschnitz. Sitzung den 15. August in Kraschnitz. Referent Koll. Grieger.

Spar- und Darlehnkkasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau.

Die Kasse wird den 17. August wieder eröffnet. Erste Vorstandssitzung nach den Ferien am genannten Tage abends 8 Uhr bei Baron, Klosterstraße. Alle Anfragen, Gesuche u. s. w. sind an den unterzeichneten Vorsitzenden zu richten. (Freimarkt!) Derselbe versendet auch gegen Einsendung von 50 Pf in Marken die Satzungen.

G. v. Adlersfeldt, Vorwerksstraße 51.

Vermischtes.

Ansichten über die deutschen Lehrer und Schüler.

Von L. C. Bon, Professeur à l'école normale d'Aurillac. Aus der Zeitschrift »Le Volume«.

Für die »Schles. Schulzeitung« übersetzt von O. Hoffmann.

Inhalt: 1. Ein Wort zur Erklärung. 2. Die verschiedenen Typen des deutschen Lehrers. 3. Der preußische Schullehrer. 4. Der Schulbesuch in Deutschland. 5. Das allgemeine Aussehen einer deutschen Klasse. 6. Die Schulddisziplin. 7. Die Eltern in der Schule. 8. Zusammenfassung und Schluss. Ergänzende Bemerkungen.

1. Ein Wort zur Erklärung.

Heute will ich Sie in eine uns Franzosen fast ganz unbekannte Welt führen. Ich denke, dass Sie gern einiges über die Einrichtungen in den Schulen jenseits des Rheins hören werden, jener Schulen, von denen man seit dem Kriege von 1870 so viel gesprochen hat. Zwei Jahre, die ich teils in Österreich, teils in Deutschland zugebracht habe, gaben mir Gelegenheit, die deutsche Schulwelt recht genau zu beobachten. Ich bin nirgends vermisst worden, wo man meine Gegenwart zulassen wollte, nirgends, wo man mir, manchmal in liebenswürdiger Weise, wie ich gestehen muss, eine Thür öffnete. Oft musste ich mir gehöriges Anfahren gefallen lassen oder mir boshaft Scherze anhören, die ich gern entbehrt haben würde. Aber, ach! Für die Neugier muss man immer büßen, und ich bedauere nichts. Ich habe sehen wollen, und ich habe gesehen. Und nun bin ich bereit, Ihnen über meine Eindrücke von den deutschen Schulen, den deutschen Lehrern und den deutschen Schülern Bericht zu erstatten.

2. Die verschiedenen Typen des deutschen Lehrers.

Der Typus des alten Schullehrers von ehemals scheint in Deutschland noch ziemlich zahlreiche Vertreter zu besitzen. Wenn man in irgend ein abgelegenes Gebirgsdorf kommt, begegnet man ihm sicherlich. Sein Gesicht ist glatt rasiert; lange Haare fallen bis über den Kragen seines traditionellen Überrocks, den er bis auf den Faden aufträgt, und so erkennt man den alten Landschulmeister auf den ersten Blick. Die große goldene Brille bildet die unvermeidliche Vervollständigung seines Äußeren. Seine Bewegungen sind salbungsvoll, und seine Hände, die er beim Sprechen emporhebt, scheinen die Zuhörer segnen und ihnen die Absolution erteilen zu wollen. Langsam und bedächtig, angefüllt mit altväterischen Vergleichen, denen Bemerkungen von nicht selten anstößiger Roheit folgen, erinnert seine Rede durch Ton und Haltung an die Predigt eines Geistlichen. Niemals legt er sein schulmeisterliches Wesen, nie seine feierliche Steifheit und nie seine recht unangenehm belehrende Miene ab. Was sein Wissen anbelangt, so muss man nicht zu viel fordern. Eine ziemlich umfangreiche Kenntnis der heiligen Schrift, angemessene Begriffe vom Rechnen und von der Grammatik bilden den gründlichsten Teil seines Wissens. Alles, was außerhalb liegt, betrachtet er als Luxussache, die für andere als ihn vorhanden ist. Aber er hat einige Leitfäden oder auch eine Geschichte der Pädagogik gelesen; er kennt Pestalozzi bis auf den letzten Punkt; er studiert selbst das etwas abstößende System Herbarts. Er ist also sehr pädagogisch und bemüht sich, die Ratschläge und Gesetze der großen Meister in seiner Klasse praktisch auszuführen. Es gelingt ihm nur insofern, als es seinen Unterricht pedantisch und kalt macht.

Neben dem alten Lehrer steht der junge Gelehrte, welcher, da er aus dem Seminar (Normalschule) hervorgegangen ist, das Glück gehabt hat, in irgend einer größeren Universitätsstadt angestellt worden zu sein, und welcher sich für die Vorlesungen der gelehrt Anstalt hat einschreiben lassen. Wenn er fleißig gearbeitet hat, so ist er mit 30 Jahren doctor philos. und ein Brunnen der Gelehrsam-

keit. Wenn das zufälligerweise gerade in sein Fach schlägt, so weiß er von der Pädagogik alles, was jemand davon wissen kann, alles von dem Datum der Erscheinung eines Werkes ab bis zu der Anzahl der Kapitel dieser oder jener Abhandlung. Um die Wahrheit zu sagen, so wird er sich wohl meistens hüten (es giebt indessen ehrenvolle Ausnahmen), seine eigene Meinung über die streitigen Fragen abzugeben. Er ist damit zufrieden, dass er die verschiedenen Ansichten, die über einen und denselben Gegenstand aufgestellt worden sind, aufzählen kann, und bewahrt sie andächtig in seinem Gedächtnis, ohne Partei für irgend eine zu ergreifen. Einige jener jungen Doktoren, die zur Leitung von Volksschulen oder von besseren Elementarschulen berufen sind, tragen ihre gewichtige Weisheit fröhlich genug mit sich herum und verstehen es, zur gegebenen Zeit auch Gesellschaftsmenschen zu sein. Der klassische Überrock begleitet auch sie überall hin, aber die goldene Brille hat dem eleganten Pince-nez weichen müssen, und der Bart ist nach französischer Mode sorgfältig spitz zugeschnitten. Das sind die Aristokraten unter den Brüderschaft der Lehrer. Zwischen den beiden Gegensätzen: dem armen Dorfschullehrer und dem »Herrn Schuldirektor« in der Stadt, steht die große Masse der übrigen Lehrkräfte. Auch hier giebt es noch viele Spielarten. Unter ihnen findet man ziemlich häufig jenen bescheidenen und sich aufopfernden Typus des Lehrers, den wir als Regel bei uns haben. Er ist ein guter Familienvater, hinreichend unterrichtet, sehr eifrig in der Erfüllung seiner Pflichten, macht wenig von sich her und arbeitet viel, indem er seinen Schülern alles, was sie für das Leben wissen müssen, zu geben bemüht ist.

Aber noch haben wir nicht den wahren Typus, den offiziellen Typus, denjenigen, der gegenwärtig am besten das Ideal des Lehrers (wenigstens in den Augen der Verwaltungs- und Schulbehörden) repräsentiert, geschildert. Dorthin kommen wir jetzt.

3. Der preußische Schullehrer.

Mögen sich die Deutschen dagegen verteidigen, mögen sie sich selbst darüber Illusionen machen, es bleibt eine unleugbare Wahrheit: Ihr Staat ist vor allem ein Militärstaat. Er ist es durch die Gewalt der Thatsachen. Er ist das Resultat eines Krieges, und sogar seine Lage in den großen Ebenen, die sich frei nach Osten und Westen öffnen, zwingt ihn zu einer militärischen Verwaltung, um für alle möglichen Fälle gerüstet zu sein. Der gegenwärtige Kaiser sagte selbst: »Die Offiziere bilden den ersten Stand und spielen die Hauptrolle.« Die allgemeine Disziplin, sowohl die der Verwaltung als die der Polizei, erinnert an die der Armee. Schließlich ist auch die Erziehung auf allen Stufen im wesentlichen eine militärische. Treten doch z. B. auf den deutschen Universitäten die Studenten zu Korps zusammen, die nichts anderes sind als Regimenter, die beinahe nach dem Reglement der Armee gebildet sind, und innerhalb derer das Säbelduell in größerer Blüte steht als jemals bei uns vor den Zeiten des Kardinals Richelieu.

So fühlt sich auch der deutsche Lehrer in dem großen Heere der Beamten wie ein Unteroffizier, dem eine kleine Schar anvertraut ist, nämlich seine Klasse, in der die Disziplin streng gehandhabt wird. Und er giebt sich dieser Rolle gern hin, besonders auf preußischem Gebiet, wo der Militärgeist, wie jedermann weiß, mehr auf die Spitze getrieben wird als in dem ganzen übrigen Staat.

Von dem Unteroffizier hat der preußische Lehrer den Gang, die Bewegungen und selbst den Kommandoton. In der steifen Haltung eines Soldaten ohne Waffen geht er in seiner Klasse auf und ab wie ein Feldwebel, der seine Soldaten mustert. Seine donnernde Stimme lässt keine Bemerkung neben sich aufkommen, und wenn sich ein Schüler irgend einen Fehler oder eine Unbesonnenheit zu Schulden kommen lässt, so erwartet man immer jenes Wort aus der Kaserne zu hören: »Zwei Tage Arrest!« Er will »schnedig« sein und seine kleine Welt unter der Rute haben. Sein Erstaunen würde groß sein, wenn man ihm sagte, dass der Lehrer seine Schüler mit Güte behandeln muss. Fassen die Korporäle ihre Leute mit Gefühl an? Er kennt nur sein Reglement und wendet die pädagogischen Mittel in übertriebener Weise an.

Obgleich der preußische Lehrer vor allem Soldat ist, so besitzt er doch auch etwas vom Priester. Meine Leser wissen ohne Zweifel, dass in Deutschland der Unterricht in der bürgerlichen Sitte nicht auf dem Stundenplan steht; der Religionsunterricht nimmt dessen Stelle ein und soll nach den staatlichen Bestimmungen das wichtigste Element von allem sein, was in den Elementarschulen gelehrt wird. Der Lehrer giebt sich dieser Aufgabe mit dem größten Eifer hin. Mit demselben »schnedigen«, obgleich durch eine gewisse Salbung und Rührseligkeit gemäßigten Ton seiner Stimme lässt er seine Schüler die heilige Schrift lesen und trägt ihnen die Ereignisse der Kirchengeschichte vor. Und sicherlich ist es mit am interessantesten, den Schullehrer jenseits des Rheins zu beobachten, wenn er irgend eine Stelle aus der Geschichte des Tobias oder der Kinder Israels auslegt. Er vereinigt also tatsächlich jene beiden wesentlichen Elemente in sich, welche den Grundzug des deutschen Charakters bilden: Einerseits den militärischen Geist und andererseits den Hang zur Mystik und Religion.

Nicht nur in Preußen findet man den Lehrer, wie ich ihn eben flüchtig skizziert habe; man trifft ihn in allen deutschen Provinzen an, selbst in den österreichischen. Ich habe ihn in Thüringen, in

Sachsen, in Niederösterreich angetroffen, überall giebt es solche; und zum größten Ärger ihrer Kollegen erhalten sie häufig die besten Stellen. Da sie alle nach derselben Schablone zugeschnitten sind, wirken sie als thätige Werkzeuge für die rasche und vollständige Ausbreitung jenes militärischen und religiösen Geistes, von dem sie erfüllt sind. In Elsass-Lothringen zählt man sie nach Legionen.

Ihr Einfluss auf die Bevölkerung ist ein sehr großer. Der Lehrer ist ein Unteroffizier, wie ich sagte, und die Menge erblickt in ihm einen Vorgesetzten, einen untergeordneten, ohne Zweifel, der aber doch gebührendermaßen vom Staat an seine Stelle gesetzt worden ist. In Deutschland ist die Achtung vor der Obrigkeit groß und manchmal größer, als wir denken. Die Spottsucht und der beißende Witz der Franzosen sind wohlbekannt; ihre Lust dazu ist stärker als ihr Wille; sie müssen die obrigkeitlichen Personen verspotten, vom Höchsten bis herab zu dem bescheidenen und braven Gendarmen, den man immer mit skeptischem und spöttischem Lächeln empfängt. Man verachtet ihn nicht etwa, aber: »Teufel! lachen muss man doch«, sagen viele Leute, die sich gar nichts Schlimmes dabei denken. In Deutschland findet man weder jene Spottsucht, noch jene Lust zum Scherzen; die Behörden, mögen sie sein, was sie wollen, sind und bleiben dreimal heilig in den Augen des Volkes. Der Glorienschein des Beamten wird niemals verletzt oder verdunkelt; er ist über jede Lächerlichkeit und jeden kleinen Angriff erhaben.

Dasselbe gilt für den Lehrer. Die Familien erkennen ausnahmslos seine Autorität an und beugen sich vor ihr. Man bittet ihn außerdem, der Familie nahe zu treten, und er thut es auch, nur geht er auch dabei noch mit einer echt militärischen Bestimmtheit vor. Manchmal gründet er Vereine unter den Eltern, und er ist zu gleicher Zeit Haupt und Glied derselben. Um mit der Sprache von heute zu reden: Er wendet sich an die Initiative des Einzelnen, um die Schule zu heben und den Erfolg seiner Thätigkeit bei den Kindern und in den Familien zu verlängern und zu sichern. Aber er, der Unteroffizier, beeinflusst die persönliche Initiative und benutzt sie zum Vorteil des Staates, den er überall dort vertritt, wo dieser selbst nicht handeln eintreten kann.

Es giebt außer den Staatsbeamten nur eine Person, welche der Lehrer in den Gemeinden von mittlerer Bedeutung in allem, was Erziehung anbelangt, als über sich stehend anerkannt. Das ist der Pfarrer oder der Pastor. Nur dieser hat eine der seinen überlegene Gewalt, und der Lehrer, der das wohl weiß, weil man es ihm oft wiederholt hat, muss gehorchen. Napoleon der Erste nannte die Priester: »Offiziere der Sitte.« Der Schullehrer ist nur ein Unteroffizier. Er schuldet jenen also den militärischen Gruß und unbedingten Gehorsam. Die Schulbestimmungen verpflichten außerdem die Geistlichen zu einer Überwachungsrolle in den Volksschulen, sowohl was den Unterricht im allgemeinen, als auch den Religionsunterricht im besonderen betrifft. Ist das nicht noch eine Thatsache, die Ihnen den zweifachen militärischen und religiösen Charakter der deutschen und speziell der preußischen Erziehung klar vor Augen legt? Die beiden großen Erzieher des Volkes sind der Lehrer und der Priester, welche fortwährend zusammen wirken, indem sich der erste dem zweiten unterordnet. Seit einigen Jahren jedoch macht sich ein schüchterner Widerstand, das Joch der Priester zu tragen, von seiten der deutschen Lehrer bemerkbar. Einige haben sich gegen den obligatorischen Religions-Unterricht ausgesprochen und stützen sich auf das Beispiel Frankreichs, um unter anderm die Einführung des Unterrichts in der Moral in der Schule zu fordern. Aber das sind nur schüchterne Versuche, die von der Regierung entschieden entmutigt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Rezensionen.

Friesicke, Fr. K. A., Lehr- und Übungsbuch für den orthographischen Unterricht in Volks und Bürgerschulen, sowie für die Unterklassen höherer Lehranstalten. Ein Hilfsbuch für Lehrer und Lernende, sowie zum Selbstunterricht für Erwachsene, enthaltend Diktierstoffe zu des Verfassers Übungsbuch. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Hildburghausen, Kesslersche Hofbuchhandlung. 1895. 114 S. 1,40 M.

»Des Verfassers Übungsbuch« für den orthographischen Unterricht haben wir in No. 19 d. Ztg. besprochen. Die dort gemachten Ausstellungen treffen naturgemäß auch auf das vorliegende »Lehr- und Übungsbuch« zu, das als Leitfaden für die Hand des Lehrers bestimmt ist. Die Beseitigung der in No. 19 d. Z. genannten Mängel, sowie eine ausgiebiger Heranziehung der Stoffe aus dem Unterricht in den Realien sind unumgänglich nötig, damit das Heft seinen Zweck voll und ganz erfüllen kann.

Zimmer, Fr. Taschenbuch für angehende Klavierspieler. 60 S. 8°. Preis 1 M. Verlag von Chr. Friedr. Vieweg, Quedlinburg.

Das für den Klavierunterricht sehr brauchbare Buch enthält zunächst einen soliden Lehrgang technischer Übungen (stillstehende und fortrückende Hand, Tonleitern, gebrochene Akkorde, Handgelenkübungen, Vortragsmannieren, Verzierungen), dann eine Erklärung musikalischer Kunstausdrücke und im Anhange einen Führer durch die Klavierliteratur der Elementarstufen, d. i. bis in die mittleren Schwierigkeitsgrade. Bestens empfohlen.

P. Schäfer, Volksbildung und Volkswohlfahrt. Bielefeld, A. Helmich.
50 M.

Ausgehend von den in neuerer Zeit im Parlament und in der Presse gegen die Volksbildung erhobenen schweren Anklagen, weist der Verfasser in streng sachlicher, historisch begründeter Ausführung nach, dass die Bildung des Volkes sich stets als Hauptmittel zur Förderung der Volkswohlfahrt bewährt hat. Aber die Beweisführung dient nicht nur der Abwehr unberechtigter Vorwürfe, sondern sie zeigt auch den Weg zu den Wurzeln jener sozialen Schäden, für die man die Volksschule und ihre Lehrer verantwortlich zu machen wagt. Der Verfasser stützt sich zumeist auf katholische Autoritäten und Beispiele aus katholischen Ländern; daher sind seine Anschauungen, besonders auf Seite 28, dem evangelischen Standpunkte nicht immer entsprechend. Doch ist die Abhandlung — ein treues und ehrliches Wort im Dienste der Wahrheit — recht beachtenswert.

Brandenburg, Dr., Schulrat, Leitfaden für den geschichtlichen Unterricht in den oberen Klassen der Volksschule. I. Teil. Deutsche Geschichte bis zum Jahre 1648. Köln, 1895. M. du Mont-Schauberg. 62 S.

Immermehr drängt die neuere Methodik auf eine möglichste Beschränkung des Stoffes aus der Geschichte der Deutschen bis zum Ausgange des Mittelalters zu gunsten einer ausführlicheren Behandlung der brandenburgisch-preußischen und neuesten deutschen Geschichte. Diesem Streben ist auch der Verfasser in seinem Leitfaden mit Glück gefolgt. Wir können sein Werk empfehlen.

Lüdicke, Chr. H. Friedhofsklänge. Grabgesänge für drei- und vierstimmigen gemischten Chor. Unter Mitwirkung hervorragender Theologen und Komponisten bearbeitet und herausgegeben. 1. Heft. Hildburghausen, F. W. Gadow & Sohn. 1896. 114 S. 8°.

Diese Herrn Konsistorial-Präsident Dr. Stolzmann gewidmete Sammlung älterer und neuerer Grabgesänge enthält neben 66 Liedsätzen 10 rhythmische Choräle aus Zahns Choralbuch der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, 10 ausgeglichene Choräle und Reponsoren der Trauerliturgie. Sie dürfte, da Text und Notensatz mit anerkennenswerter Sorgfalt ausgewählt und bearbeitet sind, den verschiedensten Ansprüchen genügen und sei darum angelegentlich empfohlen. Das 2. Heft, welches nicht vorliegt, dürfte eine entsprechende Ausgabe für Männerchor sein.

Meine Verlobung mit Fräulein Selma Kurzer, Tochter des Partikulier Herrn Paul Kurzer und seiner Frau Gemahlin Bertha geb. Riedig in Breslau beehe ich mich ergebenst anzuseigen.

Neurode, im August 1896.

Paul Zappe, Lehrer (Oels 1883—86).

Schon wieder hat der Tod in unsere Reihen eine Lücke gerissen. Unser treuer Freund **Herr Bolko Walter,**

Kantor und Hauptlehrer in Fischbach, ist nach 36jähriger Amtstätigkeit am 3. August zur ewigen Ruhe eingegangen. Uns war er ein treuer Nathanael ohne Falsch.

Der Lehrerverein Erdmannsdorf.

Am 31. v. Mts. begruben wir nach langem, schweren Leiden in Seifersdorf, Kr. Schweidnitz, unsern lieben Freund und Kursusbruder

Ernst Meier.

Auch er, wie sein vor länger denn Jahresfrist heimgegangener Nebenmann W. Menzel, hat sich in unseren Herzen ein ehrendes Gedanken gesichert. Leicht sei ihm die Erde!

I. A.: G. Baessler-Pleische.
Steinau a/O. 1880—83.

Todes-Anzeige. (Verspätet.)

Den lieben Klassenbrüdern von 1853—56 und 1852—55 — Bunzlau — hiermit die betrübende Trauerkunde, dass unser guter und getreuer Freund

Hermann Dressier,

Lehrer in Schildau und Boberstein, am 18. Juli abends in den angeschwollenen Fluten des Bobers verunglückt ist. — Schnell hat des Todes kalte Hand den Teuren hinweggerissen, der sich Pfingsten in Bunzlau mit uns des frohen Wiedersehens freute.

Ruhe, du Redlicher sanft!

Löwenberg, den 8. August 1896.

R. Nitschke.

Für die Jugend des Volkes. Illustrierte Monatsschrift. Eigentum und Verlag des Wiener Lehrervereins. (Margaretenstr. 56.) Schriftl. Hans Fraungruber. Pr. samt Zusendung jährl. 1 fl. 20 kr. Aus eigener Erfahrung finden wir bestätigt, dass die Heftchen bei den Kindern sich einer großen Beliebtheit erfreuen. Man merkt die strengsichtende Hand des guten Pädagogen, dem eine reiche Stoffauswahl aus dem erzählenden, belehrenden und unterhaltenden Gebiet zu gebote steht. Bilder auch ganz nett.

Vakanz.

Bielitz, Kr. Falkenberg. 1. kath. L. Org. und Küsterst. 1442 M. neben fr. Wohng. u. Feuerg. Meld. bis 1. September an die Kgl. Kreisschulinspektion in Falkenberg.

Briefkasten.

A. in Ch. Sofort veranlasst. — Dz. hier. Das hochinteressante Buch von Karl Jentsch (Verlag von Grunow in Leipzig) kostet 4 M. — Red. R. in Fr. Der Artikel ist bereits in unserer Hand. Bei der Wichtigkeit der Sache warten wir mit der Veröffentlichung bis nach den Ferien. Wir stimmen in der Hauptsache überein. — Xx. hier. Mit der persönlichen Vorstellung bei dem Herrn Minister ist es eine eigene Sache. Wenn kein direkter Wunsch vorliegt, lässt es sich schwer einrichten. — E. M. So genügt es. Eine nochmalige Anzeige erübrigts sich. — P. in L. Über dieses Thema steht uns ein Artikel in Aussicht. — Ph. Brieflich. Die Flötentöne klingen ja wunderbar. — W. in Bad L. Hätten Sie sich direkt an die Redaktion gewendet, so würde Ihnen auf der Stelle eine Antwort zuteil geworden sein. Bei der Anfrage nach Ärzten ist es am besten, dem Vorsitzenden der Wirtschaftsabteilung, Koll. v. Adlersfeld hier, direkt um Auskunft zu ersuchen. — U. in L. Im letzten Augenblick erst in unsere Hand gekommen. Besten Gruß. — S. in J. Sie sind zur Aufnahme der Einquartierung verpflichtet. Nur da, wo die Einquartierungslast als direkte Kommunallast verteilt wird, ist der Lehrer befreit.

Rohseidene Bastkleider Mk. 13.80.

bis 68 50 per Stoff zu kompletter Robe — Tussors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis M. 18,65 per Meter — glatt, gefreift, farriert, genäst, Damastc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Deffins c.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

[2816] **Seiden-Fabriken G. Henneberg, (k. k. u. Holl.) Zürich.**

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.

Ratenzahlung bewilligt.

[1957-18]

C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10, Pianofabrikant.

Heute wurde wiederum ein treues Mitglied unseres Vereins,

Herr Wilhelm Jonetz,

Lehrer in Leonhardwitz, der nach langerem Krankenlager am 5. d. Mts. im Alter von 60 Jahren verstarb, zu Grabe getragen.

Sein unerwartetes Hinscheiden wird im ganzen Bekanntenkreise betrauert, und auch in unserm Verein, dem er durch seinen biederem Charakter und seinen edlen Sinn manchen Dienst geleistet, die entstandene Lücke bemerkbar sein.

Sein Andenken soll in Ehren gehalten werden.

Dyhernfurth, den 9. August 1896.

Der Lehrerverein Dyhernfurth-Bresa.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Gatten, unsern teuren Vater, Bruder, Onkel, Schwieger- und Großvater, den Lehrer

Herrn Wilhelm Jonetz

aus Leonhardwitz, Kr. Neumarkt, am 5. August, nachmittags 5½ Uhr, in seinem 60. Lebensjahr zu sich zu rufen.

Dies zeigt allen seinen Freunden und Bekannten im Namen der Hinterbliebenen tief betrübt an

K. Mentzel, Lehrer.

Am 4. d. Mts. verschied nach langen, mit großer Geduld getragenen Leiden unsere innig geliebte Gattin und Mutter

Frau Haupitlehrer Selma Müller im Alter von 50 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an Berna, den 9. August 1896.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die evangel. Lehrerstelle in Leonhardwitz b. Klein-Bresa ist unverzüglich zu besetzen. Bewerber, welche die 2. Prüfung bereits bestanden, wollen bezügliche Gesuche alsbald an den Patron Herrn Rittergutsbesitzer Schütz daselbst direkt oder durch den Unterzeichneten einreichen. — Einkommen inkl. Wohnung 1229 M.

Schoch, Pastor u. Ortsschulinspektor, 224] Beikau b. Nimkau.

Schülerbibliotheken.

Zur Ergänzung empfehlen wir eine Reihe neu erschienener Bücher zu billigen Preisen. Verzeichnisse stehen zu Diensten.

Priebatsch's Buchhandlung

Varinas. Unübertroffen. Tausende Anerkennungen von Pfarrern, Lehrern, Beamten. 163 12-52

Holländ Tabak 9 Pfund 7 Mk. franko. Gebrüder Bierhaus, Orsog an der holländ. Grenze.

Reinen Rebensaft, a. eig. G., anerk. gut à Liter rot 1 M., weiß 80 M. offeriert Grünberg i/Schl. Eckert, Lehrer.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft gegründet 1836.

Den Herren Lehrern Schlesiens zur gefälligen Nachricht, dass die Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft mit dem Schlesischen Provinzial-Lehrer-Verein und dem Pestalozzi-Verein für die Provinz Schlesien einen Vertrag abgeschlossen hat dahingehend, dass

1. den Herren Lehrern Erlass der Polizei- und Arzthonorar-Kosten gewährt wird,
2. die Gesellschaft zu Gunsten der Wilhelm-Augusta-Stiftung und der Pestalozzi-Vereinskasse aus sämtlichen Lebensversicherungen schlesischer Lehrer 4% (vier pro mille) der Versicherungssumme und aus sämtlichen ihr durch schlesische Lehrer aus anderen Berufskreisen zugeführten Versicherungen 1% (ein pro mille) der Versicherungssumme zahlt.

Mithin gewährt die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft Vergünstigungen, angesichts derer die Herren Lehrer bei Abschluss einer Versicherung hinsichtlich der zu wählenden Gesellschaft wohl nicht im Zweifel sein können, zumal die alte Berlinische auch in sonstiger Beziehung (billige Prämien, hohe Dividender etc.) die größten Vorteile bietet.

Tüchtige Vermittler sind stets erwünscht.

Nähere Auskunft wird gern erteilt durch die Agenturen, sowie durch

**Rudolf Bessel, General-Agent obiger Gesellschaft
Breslau, Ohlau-Ufer 9.**

[19-12]

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

**J. Grosspietsch, Hoflieferant,
Breslau,**

[1947-18]

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,



Pianinos, Harmoniums,

von M 850,- an. von M 80,- an.

Amerik. Cottage - Orgeln, Flügel Klavier-Harmoniums.

Alle Vorteile. Höchster Rabatt.

Illustr. Katalog, der größte seiner Art, frco.
Nichtgef. Instrum. auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen No. 64.

Aelteste Cigarrenfabrik mit direktem
Versand an die Consumenten.

Gegründet 1845. Preisgekrönt

1855 PARIS. LONDON 1862.

A. Hornemann

In GOCH an der holländ. Grenze.

Von meinen hinlänglich als preiswerth bekannten 80 Nummern umfassenden Fabrikaten empfehle ich besonders, da allgemein beliebt und bevorzugt, unter Garantie der Zurücknahme. Ziel 2 Monate

Venus de Cuba	100 St.	Mk. 3,20
Monteria	100 "	" 3,30
Nederland	100 "	" 3,40
Prima Manilla	100 "	" 3,60
Dora	100 "	" 3,60
1 Sortimentspostpacket	500 St.	Mk. 17,10 franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Vista Habana 100 St. Mk. 3,60

El Sello * 100 " 3,80

Comme il faut 100 " 3,80

Alcante 100 " 4,-

El Progresso 100 " 4,-

1 Sortimentspostpacket 500 St. Mk. 19,20
franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Nelly 100 St. Mk. 4,80

Borneo 100 " 4,50

Wilhelmina 100 " 4,50

Steuerfrei 100 " 4,50

Holländier II 100 " 5,-

1 Sortimentspostpacket 500 St. Mk. 22,80
franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Las Gracias * 100 St. Mk. 5,-

Felix Brasil 100 " 5,20

Coroneda 100 " 5,40

Carolina 100 " 5,60

Infantes 100 " 5,70

1 Sortimentspostpacket 500 St. Mk. 26,90
franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Goldonkel 100 St. Mk. 6,-

Hollanda * 100 " 6,20

Holl. Plantagen-Cig. 100 " 6,40

Premium 100 " 6,50

El Descanso 100 " 6,80

1 Sortimentspostpacket 500 St. Mk. 31,90
franco.

Garantie: kostenfreie Zurücknahme.

Ausführliche Preisliste gratis und franco.

Rauchtabak, grob und fein von

Mk. 0,80—4,00 pr. Pf. — 9 Pf. franco.

Möbel,

Spiegel- und Polsterwaren

eigener Fabrik

empfohlen zu

Werkstattpreisen

unter langjähriger Garantie

Nawrath & Comp.

Breslau

Teichstrasse No. 9

und

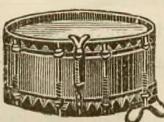
Gartenstrasse No. 86

vis-à-vis Postamt II. 1 Minute vom
Centralbahnhof.

Lieferanten des Allgemeinen Breslauer und
Deutschen Lehrer-Vereins und des Preu-
sischen Beamten-Vereins.

Reellste u. billigste Bezugsquelle.

5% Rabatt bei Bareinkäufen.



E. Leberecht Fischer

Trommeifabrik

Markneukirchen i/S. No. 64.

Preisliste umsonst.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Grüttner in Breslau, Ursuliner-Strasse 1. — Verlag von Priebsch's Buchhandlung in Breslau.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, einget. Gen. mit beschr. Haftpflicht.

Die beliebten

Horn'schen Jugendschriften

(bisheriger Preis ungebunden 75 Pf) liefern wir jetzt zum Preise von 75 Pf

in festem Bibliothekseinbande

(Lederücken, Ecken und Zwirnheftung).

Verzeichnisse stehen zu Diensten.

Priebsch's Buchhandlung.

Zum Sedanfest.

Amtlich empfohlen. Soeben erschien: Amtlich empfohlen.

Deutschlands spielende Jugend.

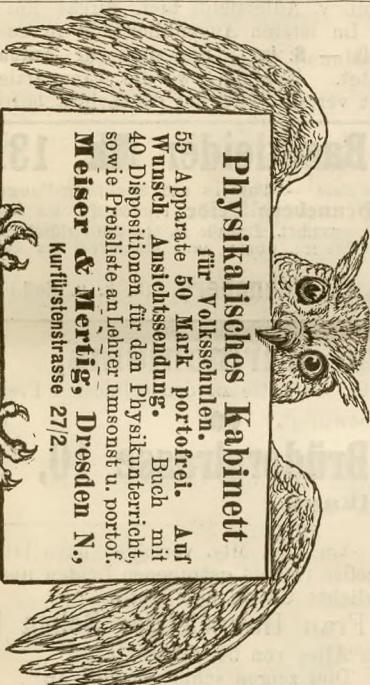
Eine Sammlung von mehr als

430 Kinderspielen, auszuführen im Freien und im Zimmer.

Herausgegeben von [223 a/b]

F. A. L. Jakob.

4. verm. Aufl. — Pr. M 4,-. Geb. 4 M 80 Pf
Leipzig. Ed. Kummer.



Pianinos

von Röhildt in Weimar

Apartes Fabrikat I. Ranges.
12 goldene Medaillen und 1. Preise.
Von Ligzt, Bülow, d'Albert aufs
Wärme empfohl. Anerkennungsschreiben
aus allen Theilen der Welt. In vielen
Magazinen des In- und Auslandes vorrätig,
sonst directer Versand ab Fabrik.

Uebliche Vortheile f. d. Herren Lehrer.

Pianinos [433-52]
von 440 Mk. an.

Flügel.
10jährige
Garantie

* EMMER *

Harmoniums

von 90 Mk. an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlg. Rabatt u. Freisendg.
W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20
Pianoforte- und Harmonium-Fabrikant.

5% Rabatt bei Bareinkäufen.

E. Leberecht Fischer
Trommeifabrik
Markneukirchen i/S. No. 64.
Preisliste umsonst.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Grüttner in Breslau, Ursuliner-Strasse 1. — Verlag von Priebsch's Buchhandlung in Breslau.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, einget. Gen. mit beschr. Haftpflicht.